

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

43 (12.2.1936)

Musgabe A

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zuzüglich 50 Pf. Trägereid. Postbezug ausgeschlossen. Erscheint einmal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zuzüglich Postgebühren oder Trägereid. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenausgabe. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezugsausgaben: „Karlsruhe“ für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Bretten, Umstadt, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-Bundschau“ für die Amtsbezirke Waldau-Baden-Baden und Mühl. — „Aus der Ostmark“ für die Amtsbezirke Effenburg, Rebl, Laub, Oberkirch und Wolfach. Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Ersetzung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Weitergabe unteser als „Eigene Verleite“ oder „Sonderbericht“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei genauer Nennung des Herausgebers, für unverlangt überlieferte Vorlagen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 10: Die 15 gelb. Millimeterzeile (Reinbreite 22 mm) im Angebotsfeld 11 Pfg. Kleine einblättrige Anzeigen und Familienanzeigen n. Preisliste. Im Textfeld: die 4gep. 85 Millimeter breite Zeile 65 Pfg. Wiederholungsnachfrage n. Preisl. für Mengenanfragen Blatt C. Anzeigenpreis: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Montagsausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. B., Bettaghaus, Kammler 1. b., Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach, Straße 2988. Offizieller: Stadt, Sparfasse Straße Nr. 796. Abt. Buchvertrieb: Karlsruhe, Kammler 1. b., Cde Birtel, Fernspr. 7930. Postfachkonto Karlsruhe 2955. — Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle Kaiserstr. 80a. — Schalterstunden: 8-19 Uhr. Erklärungsamt und Geschäftsstand: Karlsruhe a. B. — Schriftleitung: An- schrift: Karlsruhe i. B., Kammler 1. b., Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitungs- schluß 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Sprechst. Abt. v. 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Neilsch, Berlin S 23 68, Char- lottenstr. 15b, Fernruf A 7, Donhoff 6370/71.

Landesausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Mittwoch, den 12. Februar 1936

10. Jahrgang / Folge 43

Abschied von Wilhelm Gustloff

Ueber Gräber vorwärts!

Von Ernst Wilhelm Bohle, Chefredakteur der Auslandsorganisation der NSDAP.

Die fünf Schüsse, die ein jüdischer Mordanschläger in Davos in der Nacht des 4. Februar 1936 abgab, sollten Deutschland, das Dritte Reich Adolf Hitlers treffen. Wilhelm Gustloff fiel ihnen zum Opfer, weil der Mörder wusste, daß Gustloff einer unserer Besten war. Die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung hat immer wieder erkennen lassen, daß unsere Feinde in ihrem Kampf gegen uns stets einem verhängnisvollen Denkfehler verfielen. Man glaubte, mit der Erledigung eines einzelnen Nationalsozialisten die Bewegung ins Wanken zu bringen und erkannte nicht, daß aus dem schweren Verlust, den die Bewegung erlitt, ein ungeheurer Impuls für unseren weiteren Kampf entstand. Die feige Mordtat an unserem Landesgruppenleiter Gustloff hat die gleiche Wirkung im Auslandsdeutschtum ausgelöst, wie vorher der Tod der vielen hundert nationalsozialistischen Kämpfer, die Notfront und Reaktion in Deutschland erschossen.

Als am Geburtstag des neuen Reiches vor drei Jahren, der zugleich der 38. Geburtstag Wilhelm Gustloffs war, das deutsche Volk im Reich sich wieder auf seine Ehre besann, konnte es nicht ausbleiben, daß die Deutschen draußen an den großen geschichtlichen Ereignissen in der Heimat lebhaften inneren Anteil nahmen. Es war die klare Aufgabe der schon damals bestehenden Auslandsorganisation der NSDAP, den Reichsdeutschen in aller Welt den neuen Geist der Heimat zu vermitteln und ihnen damit eine Verbindung zum Reich zu geben, die sie vorher nicht besaßen. Die Aufgabe war — einmal wegen der räumlichen Entfernungen und zweitens wegen des ungeheuren Vagenfeldes gegen den Nationalsozialismus — schwer. Die Männer, die sich für unsere Arbeit draußen zur Verfügung stellten, mußten Kämpfer sein, gewohnt, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden, und durchdrungen von einem unerschütterlichen Glauben an den Führer und seine Bewegung. Sie mußten bereit sein, Verzicht zu leisten auf ein geruhames Leben und entschlossen, alles daran zu setzen, um den Deutschen draußen die große nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu geben, ohne die ein Zusammen- schluß von Deutschen heute nicht mehr denkbar ist.

Es gereicht dem Auslandsdeutschtum zur Ehre, sagen zu können, daß diese Männer sich überall in der Welt fanden. Unter ihnen stand Wilhelm Gustloff, überragend in der Persönlichkeit und fanatisch im Glauben, an vorderster Stelle. Lange vor der Machtergreifung schon für den Nationalsozialismus tätig, hat er bis zu seiner letzten Stunde unermüdet für den Zusammen- schluß der Reichsdeutschen in der Schweiz gewirkt; seine Arbeit und sein Denken haben nur diesem Ziel gegolten. Niemals verlebte er das Gastrecht des Landes, in dem er seine Gesundheit suchte und gefunden hatte. Schweizer, die ihn kannten, sahen und schätzten in ihm den wahrhaft anhängigen Deutschen, der Deutschland über alles liebte.

Ein ganzes Volk, im Reich und drau- ßen trauert an seiner Bahre, Wilhelm Gustloff ist für Deutschland und für ein nationalsozialistisches Auslands- deutschum gefallen. Deutschland hält ihm für alle Zeiten die Treue, die er Deutschland hielt.

Unsere Lösung aber heißt:

Ueber Gräber vorwärts!

Schwerin nimmt Abschied

* Schwerin, 11. Februar. Schon seit den frühen Morgenstunden ziehen Tausende zur Schweriner Festhalle im Norden der Stadt, um von Gustloff Abschied zu nehmen, der dort in der Nacht zum Dienstag aufgebahrt worden ist. Aus ganz Mecklenburg, vor allem

auch aus den östlichen Bezirken, treffen Abordnungen der nationalsozialistischen Gliederungen ein. Die Festhalle, in der Beileids- listen ausliegen, zeigt schon den feierlichen Trauerschmuck, den sie bei der Beisetzung am Mittwoch haben wird. Der Sarg steht auf der großen Bühne. Die Freitreppe, die zu ihr hinaufführt, ist ganz mit Kränzen übersät. In der ersten Reihe liegen die Kränze des Führers und seines Stellvertreters. Von dem Schwarz, in das die Bühne geteilt ist, hebt sich an der Stirnwand ein riesiges Sakentkrenz ab. Immergrün und weißer Flieder umrahmen den Bühnenaufbau. Die Totenwache halten vier SA-Männer.

Ein Leben des Kampfes

Von

Hans Georg Mattern

Man nannte Wilhelm Gustloff einen Fanatiker, und es gab Leute, die ihm nachsagten er sei anmaßend und unangenehm. Die dies von ihm behaupteten, konnten oder wollten nicht verstehen, daß ein Mann seine ganze Kraft, sein Leben und Handeln allein in den Dienst seines Führers stellte. Die Treue zu Adolf Hitler bestimmte alles, was Gustloff tat. Aufrecht und gerade in seiner Haltung und seinen Worten, verabschiedete er jede Herummrede, jedes Verleiden, jede Falschheit und Lüge.

Eine schwere Krankheit zwang ihn, den die Ärzte schon aufgegeben hatten, vor 20 Jahren Davos aufzusuchen. Die heilkräftige Hochgebirgsluft und sein starker Wille überwand die Krankheit, so daß er wieder arbeitsfähig wurde. Eigentlich für das Bankwesen ausgebildet, fand er nun einen neuen Aufgabenkreis an dem Meteorologischen Observatorium in Davos. Die Not des Vaterlandes ließ ihn nicht ruhen. Stets suchte er an seiner Stelle zu helfen und wenn es noch so wenig war, was er tun konnte. 1929 trat er der nationalsozialistischen Bewegung bei und gründete ein Jahr später in Davos einen Stützpunkt der NSDAP, nachdem er sich bereits seit Jahren mit seiner ganzen Kraft für den Nationalsozialismus eingesetzt hatte. Schon 1921 trat er dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund bei und unterstützte seit 1923, als er von der NSDAP zum erstenmal hörte, sofort die Bewegung Adolf Hitlers. Damals bestand für einen Auslandsdeutschen noch keine Möglichkeit, der Partei beizutreten, doch half er seinem Bruder beim Aufbau der SA in Mecklenburg.

Mit dem öffentlichen Eintreten für sein Volk und für den Nationalsozialismus begann für Gustloff eine Zeit dauernder Verfolgungen. Zuerst mußte er gegen die Stumpfheit und die Ablehnung seiner Volksgenossen kämpfen, die in dem Nationalsozialismus und in dem Mann, der diese Idee dort so eifrig vertrat und für sie warb, einen Störenfried ihrer Ruhe und Verschaulichkeit sahen. Angriffe und Beschuldigungen richteten sich von allen Seiten gegen den Mann, hinter dem damals noch kein geeintes Vaterland und keine mächtige Organisation standen. Aber keine Drohungen der marxistischen Organisationen konnten ihn von seinem Ziel abbringen. In ruhelosem Dienst, neben seiner Berufstätigkeit, arbeitete Gustloff für die Bewegung, seine tapfere Frau war ihm die einzige Hilfe in dieser Zeit. Immer mehr wuchs die Zahl der Anhänger, und 1931 wurde aus dem Stützpunkt Davos eine Ortsgruppe, und Gustloff selbst wurde zum Landesgruppenleiter der Landesgruppe Schweiz der NSDAP ernannt.

Mit der Machtübernahme begann für ihn eine Zeit mehrfacher Arbeit. Es gab Tage und Wochen, in denen er kaum einmal Schlaf fand. Aber immer sah man seine große Gestalt aufrecht, und der Blick seiner hellen Augen blieb lebhaft, zwingend und forschend. Immer hatte er Zeit für seine Volksgenossen und war es noch so eine kleine persönliche Sorge, derenwegen man zu ihm kam er empfing jeden freundlich. Drängte die Arbeit noch so sehr, er fand einige Minuten, um den Besucher in sein Wohnzimmer zu bitten und ihn anzuhören. Kam man mit einer gerechten Sache, so war man sicher, bei ihm Hilfe zu finden. Je mehr Gustloff von den Marxisten und Emigranten angegriffen wurde, je zahlreicher die Beschimpfungen der politisch Verkehten wurde, desto treuer und enger stellten sich seine Freunde zu ihm. Gerade seine offene Sprache, die oftmals herb wurde und deshalb sogenannte „feingebildete“ Geister abließ, und seine unbedingte Treue erwarben ihm die Achtung der Schweizer, ob Bürger, Arbeiter oder Bauer. Daß er bekannt wurde in der Eidgenossenschaft, dafür sorgten die Angriffe und Beleidigungen der sozialdemokratischen Presse, die sogar von einem Teil der sogenannten bürgerlichen Zeitungen mit unterstützt wurde. Doch jeder, der ihn persönlich kennen lernte, selbst seine politischen Gegner, (wenn sie ehrlich waren), mußten die unbedingte Treue dieses Mannes und die Mafellosigkeit seines Handelns anerkennen.



(Aufnahme: Presse-Photo)

Ganz Deutschland trauert

Generalappelle in allen Ortsgruppen

Am Abend des heutigen Mittwoch, an dem in Schwerin in Anwesenheit des Führers Hg. Gustloff beigesetzt wird, gedenken alle Ortsgruppen des Reiches in Generalappelle der Bewegung des jüdischen Mordanschlags zum Opfer gefallenen nationalsozialistischen Kämpfers. In Karlsruhe findet eine Großkundgebung in der Festhalle statt, an der der Reichs- und Auslandsredner der NSDAP, Prof. Schumacher, sprechen wird.

„Die Verantwortung ist festgenagelt!“

Die moralische Schuld der Gehpresse intellektueller Drahtzieher — Klare Sprache der anständigen Schweizer Presse

Karlruhe, 11. Febr. Daß es nicht an Schweizer Stimmen fehlt, die ganz eindeutig die moralische Schuld der Gehpresse an der Schaffung jener Habsinsose feststellen, aus der die Mordtat in Davos zu erklären ist, geht aus verschiedenen Verlautbarungen Schweizer Blätter hervor. So schreibt „Die Front“ unter obiger Ueberschrift u. a.:

„Nachdem der erste Schreck überwunden ist, folgt die freimüthige Presse bereits wieder einheitlicher Parole: Zurück von der Verantwortung! Ablehnung jeder Schuld auch für die marxistische Presse! Aber es ist zu spät dazu! Zu klar liegt die Verantwortung, zu deutlich hat sich auch der Bundesrat ausgesprochen. Es gibt kein Zurück mehr von der Pflicht, die einmal als verantwortliche Beisitzerinnen auch zur Rechenschaft zu ziehen und für eine Entlastung der Atmosphäre zu sorgen, ohne die eine Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle nicht wirksam verhindert werden kann.“

Frankfurter Lektüre

Auf die geistigen Urheber des Mordes fällt ein bezeichnendes Schlaglicht, wenn man in der „Neuen Basler Zeitung“ liest:

„Die Erhebungen in Bern zum Davoser Mordfall haben ergeben, daß der Mörder Guffloff nach Aussagen der Zimmervermieterin vor allem den „Bund“ und die „Nationalzeitung“ gelesen habe. Die „Gazette de Lausanne“ meint, daß diese Lektüre auf alle Fälle zur Aufhebung von Gehstern mit gehörtem geistigem Gleichgewicht geeignet sei. Man kann dieser Bemerkung eine gewisse Beachtung kaum verweigern, wenn man bedenkt, daß Frankfurter vielfleicht auch Nr. 32 der „Nationalzeitung“ vom 20. Januar gelesen haben könnte, wo auf Seite 14 der politische Mord ganz unverblümt verherrlicht wird.“

Der betreffende Artikel trägt die Ueberschrift „Nach dem Tode des Diktators“ und behandelt die Lage im nordamerikanischen Staat Louisiana nach der Ermordung des Senators Huey Long, den die „Nationalzeitung“ den „Louisiana-Hitler“ nennt.

Mit aller Deutlichkeit wird dieser Mord als Befreiungsakt gebilligt und der Mörder wegen seines Mutes gelobt. Nachdem vorher noch der Diktator von Louisiana mit Hitler verglichen wurde, müßte man sich nicht wundern, wenn vielleicht gerade dieser raffinierte Punkt in einem irreführenden Hirn geknüpft hätte.

Die „Nationalzeitung“ würde selbstverständlich keine Schuld treffen. Sie hat ja so wenig zum Mord beigetragen als irgend ein Schundfilm zu Diebstahl oder Unsaug ansehnt. Was kann das Kino schon dafür, wenn unreife und haltlose Leute sich schlechte Filme ansehen?“

Die Spuren Moskaus

zeigten sich“, wie die „Reformierte Schweizer Zeitung“ feststellt, „in grauenhafter Weise in dem Mord an Guffloff. Die marxistische Presse hatte gegen diesen Mann, dem der Schweizer Bundesrat durchaus fortreifes Benehmen nachrühmte, ununterbrochen gehetzt. Nach dem Mord hatte das „Volksrecht“ die Stirn zu behaupten, wenn Guffloff unser Land verlassen hätte, so wäre er nicht ermordet worden. Das stimmt. Aber mit demselben Recht ist zu fragen: Wenn die Moskowiter nicht gegen Guffloff gehetzt hätten, so wäre der Medizinstudent David Frankfurter wohl kaum zu dem verbrecherischen Entschluß gekommen, den ihm gänzlich unbekannt und unbescholtene Mann zu ermorden. Guffloff ist das Opfer der moskowitzischen Gehel!“

Trauer der Partei

Ein Erlass des Reichsorganisationsleiters der NSDAP

* Berlin, 11. Febr. Der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley gibt anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für den ermordeten Pp. Guffloff u. a. folgendes bekannt:

Der Leiter der Landesgruppe Schweiz der Auslandsorganisation der NSDAP Pp. Wilhelm Guffloff ist durch einen Juden hingerichtet worden. Ganz

Deutschland trauert um ihn. Besonders aber die NSDAP.

Der Reichspropagandaleiter Pp. Dr. Goebbels, der vom Führer mit der Durchführung des Begräbnisses und der damit verbundenen Ehrungen für den Pp. Guffloff beauftragt ist, teilt hierzu folgendes mit:

Am Mittwoch, den 12. Februar 1936, wird der Pp. Guffloff in Schwerin (Mecklenburg) begraben. An diesem Tage ist für die gesamte Partei Trauer angeordnet. Die Dienstgebäude der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände sehen ihre Fahnen auf Halbmast. Die Führer der Partei tragen an diesem Tage Trauerkleidung. Den Führern der Partei ist es an diesem Tage untersagt, an gesellschaftlichen Feiern und Veranstaltungen teilzunehmen. Darüber hinaus sollen keinerlei Einschränkungen durchgeföhrt werden. Auch soll das Abhalten von gesellschaftlichen Veranstaltungen nicht beeinträchtigt werden. Theateraufführungen, Filmvorstellungen, Konzerte usw. finden in vollem Umfange statt.

Halbmaß!

* Berlin, 11. Febr. Der Reichsminister des Innern gibt folgendes bekannt:

Aus Anlaß der Beisehung des Landesgruppenleiters Guffloff klagen die staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reichsgebiet halbmaß.

Moskauer Pakt macht Kopfzerbrechen

Geteilte Geföhle in London — Paßt er in das Kollektivsystem?

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters.)

h. d. London, 11. Febr. Die bevorstehende Ratifizierung des französisch-sowjetrischen Paktes wird hier mit einem nassen und mit einem trockenen Auge angesehen. Aus „prinzipiellen Gründen“ begrüßt man die Annäherung Sowjetrusslands an Westeuropa.

Es liegt heute in der Richtung der britischen Politik, die Sowjets im Hinblick auf die bevorstehende Auseinandersetzung im fernem Osten freundlich zu behandeln, was sich beim Besuch Litwinows in London deutlich gezeigt hat.

In diesem Sinne werden die Gefahren, die aus dem kommunistischen System entspringen, geistlich übersehen, und sobald man von anderer Seite darauf aufmerksam macht, ins Lächerliche gezogen. Daß man aber auch das große Risiko der Unsicherheit, die der Pakt in die europäische Lage bringt, nicht übersehen, geht aus der Besorgnis hervor, die man sich über seine Anpassung an die Völkerbundsprinzipien und den Locarnovertrag macht.

In England, sagt „Times“, würden diese Schutzmaßnahmen gegen ein aufgerichtetes Deutschland daraufhin eingeschätzt, ob sie zu der Stärkung des Kollektivsystems beitragen würden oder nicht. Man gibt also hier indirekt zu, daß die Vorsehungen des Vertrages in ihrem Kern gegen Deutschland gemünzt sind. Für England ist es von wesentlicher Bedeutung, zu wissen, ob es in einem Konflikt, in den Frankreich verwickelt ist, die Verpflichtung hat, unter den Bestimmungen des Locarnovertrages an der Seite Frankreichs teilzunehmen. „Times“ verweist auf die Antwort, die der damalige britische Außenminister Sir. Simon, im Parlament auf diese Frage gegeben hat. Sie lautet: „nein“, enthält jedoch die Bedingung, daß Frankreichs Hilfeleistung in den Rahmen des Locarnovertrages falle. Da diese Voraussetzung in der Tat durch die verschiedenen Klauseln des Vertrages gewährleistet ist, darüber macht man sich hier verständlicherweise noch reichlich Kopfzerbrechen. Der Völkerratsrat soll zwar sofort benachrichtigt, angerufen und um Empfehlungen ersucht werden, auf der anderen Seite aber sei in dem Vertrag festgelegt, daß es infolge der Schwereffälligkeit des Genfer Mechanismus und der überraschenden Schnelligkeit der modernen Methoden der Kriegsföhrtung nicht angehe, die Empfehlungen des Rates abzuwarten.

„Diese Klausel kann als ein Versuch, den Völkerbund auszuhebeln, angesehen werden und ist auch schon so ausgelegt worden.“

„Frankreichs Armee — Werkzeug des Bolschewismus“

(Von unserem römischen Vertreter)
W. v. Rom, 11. Febr. Wenn sich in Italien in den letzten Tagen nur wenige Stimmen zum Wort meldeten,

die sich mit der etwaigen Ratifizierung des französisch-sowjetrischen Paktes beschäftigten, so läßt diese Tatsache keineswegs auf einen Mangel an Interesse schließen. Das beweist die scharfe Sprache, die fast überall heute in der römischen Presse laut wird. Verschiedene Blätter erinnern den Duat d'Orlag daran, daß die sowjetrische Außenpolitik von der Komintern nicht zu trennen sei.

Im übrigen sei abgesehen von der 3. Internationale auch die französische Rüstungsindustrie an diesem Pakt interessiert, da sie sich von ihm Versicherungsaufträge für Moskau verpasse.

„Tribuna“ verweist auf die Generalstabesbesprechungen Tuschatschewski in Paris, die kein anderes Ziel haben können, als den militärischen Abmachungen nun auch die politischen folgen zu lassen. Damit werde

Frankreichs Armee endgültig zu einem Werkzeug des Bolschewismus

nachdem schon Laval feinerzeit bei seinem Besuch in Moskau die Genehmigung der 3. Internationale für die französischen Rüstungen eingeholt habe.

Ungeordnet Sarraut müsse nun das Erbe Lavals sanftionieren, derselbe Sarraut, der einmal als Innenminister Poincarés erklärt habe, der Kommunismus sei der gefährlichste Feind Frankreichs. Ironie des Schicksals! Diese Aufgabe sei unso undankbarer, als sie schon Laval zum Verhängnis geworden sei, denn, so behauptet man in Rom, Laval sei keineswegs über den Absichtenkonflikt geklärt, sondern die beschleunigte Ratifizierung des französisch-sowjetrischen Paktes hätte sein Kabinett scheitern lassen.

Der Sowjetmarschall in Paris

(Spezialkabeldienst des „Führer“)

U. P. Paris, 11. Febr. Sowjetmarschall Tuschatschewski, Oberbefehlshaber der Roten Armee und stellvertretender Kriegskommissar, hatte gestern eine Reihe von Konferenzen mit General Gamelin, dem Obersten Befehlshaber der französischen Armee, mit Mitgliedern des Generalstabes, mit den Ministern der drei Ressorts für die nationale Verteidigung, mit den Leitern des Stabes der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Unterzückte politische Beobachter, die mit größter Aufmerksamkeit verfolgen, wie Marschall Tuschatschewski während seines auf vier Tage bemessenen Besuchs in der französischen Hauptstadt von Konferenz zu Konferenz eilt, glauben, daß der Partier Aufenthalt der rechten Dornen des Schilms diesen Zielen dient: erstens die Generalkäbe der beiden Armeen gleichzuschalten, so daß sie nach Ratifizierung des militärischen Beistandspaktes zwischen der Sowjetunion und Frankreich, der heute in der Kammer zur Debatte steht, im Falle eines Angriffes von selten irgendeiner anderen Macht militärische Maßnahmen treffen können, die bis in die letzte Einzelheit miteinander synchron laufen. Das zweite Ziel, das Tuschatschewski verfolgt, ist weniger wichtig, es sei dies, mit den Persönlichkeiten, die für die nationale Verteidigung Frankreichs verantwortlich sind und mit denen er noch nicht in Verbindung gekommen ist, zusammenzukommen.

„Journal“ hegt einige Zweifel, ob die Anwesenheit des Marschalls Tuschatschewski in Paris und die Kammerausprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrischen Paktes für ein zufälliges Zusammentreffen angesehen werden könne. „Excelsior“ meint, Tuschatschewski sei im Laufe des Montags vom Kriegsminister, vom Marineminister und dem Luftfahrtminister hintereinander empfangen worden. Man behauptet jedoch, daß die Besprechungen des Marschalls mit den französischen Ministern keinen offiziellen Charakter gehabt hätten. Trotzdem müßte man aber annehmen, daß der gegenwärtige Beistand im französisch-sowjetrischen Abkommen vom 2. Mai 1935“ auch die Notwendigkeit einer Unterbindung der technischen Gegebenheiten hierfür voraussetze, unter denen ein derartiger Beistand erfolgen könne. Es sei daher wahrscheinlich, daß sich die Besprechungen vom Montag zwischen dem sowjetrischen Generalstabeschef und den französischen Ministern nicht allein auf den Austausch von Höflichkeit beschränkt hätten.

Der Warenverkehr

Deutschland zu Besprechungen mit Italien bereit

* Berlin, 11. Febr. Nachdem auf Grund der Wahlen im Memelgebiet statutenmäßig ein memelländisches Direktorium eingesetzt worden ist, das ebenso wie der Landtag seine Tätigkeit aufgenommen hat und fortsetzt, hat die deutsche Regierung in Verbindung des Italischerseits verbindlich abgebenen Bundesbeschlusses mit einer Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien sich durch Vermittlung des deutschen Gesandten in Rom der Italischen Regierung gegenüber zu Besprechungen über die Ausgestaltung des beiderseitigen Warenverkehrs bereit erklärt.

Führer-Funk

Die französische Kammer trat am Dienstagmorgen zu einer Aussprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrischen Paktes vom 2. Mai 1935 zusammen.

Reichsminister Dr. Frank tritt am Mittwoch in Warschau ein, um einen Vortrag über Rechtspolitik und Justiz im nationalsozialistischen Deutschland zu halten. Mit dem Besuch ist eine erneute engere Föhlnahme mit den maßgebenden Stellen der polnischen Justiz und Wissenschaft verbunden.

Im Seefeld-Prozess freitet der Angeklagte trotz erdrückenden Beweismaterials jeden Zusammenhang mit den Anabenmorden ab.

Gegen zwei besonders gefährliche Staatsfeinde, die im In- und Ausland gegen das neue Deutschland gearbeitet haben, verhängte am Dienstag der Erste Senat des Volksgerichtshofes lebenslängliches Zuchthaus und sprach ihnen außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab.

Der französische Botschafter Francois Poncet beschickte am Dienstag, einer Einladung der Deutschen Arbeitsfront und der Hitlerjugend folgend, eine Reihe von Berufsweilkommissarien in Berlin.

Der Heeresbericht Nr. 120 enthält die telegraphische Meldung Marschall Badoglio, daß sich an der Eritrea-Front und der Somalifront nicht wichtiges ereignet habe.

Der Führer der faschistischen „Goldhemden“ in Mexiko, Nicolas Rodriguez, ist verhaftet worden unter der Beschuldigung, er sei „Streifbrecher sowie verantwortlich für den furchtlichen Ueberfall auf ein kommunistisches Büro“.

In der Nähe von Elere (Madras) kenterte ein Führerboot, auf dem sich 36 Frauen und zwei Männer befanden. 28 Frauen ertrauten.

Im Prozess gegen die Mörder des Königs von Jugoslawien und des französischen Außenministers Vorshou wird das Urteil am Mittwochabend gefällt.

Ein schweres Unglück ereignete sich an der Carusell-Brücke über die Seine in Paris. Bei Verbreiterungsarbeiten brach ein Kran und stürzte in die Tiefe. Bis jetzt sind drei Todesopfer zu beklagen.

In Wien wurde der Oberlandesgerichtsrat Dr. Ernst Deitricher vom Straflandesgericht I unter dem Verdacht der nationalsozialistischen Betätigung verhaftet. Ferner wurde der bekannte Berufsrichter Hans Wiesner wegen angeblicher nationalsozialistischer Betätigung verhaftet.

Abluß der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen

* Berlin, 11. Febr. Die seit dem 20. Januar hier geföhrtten deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Dienstag mit der Unterzeichnung einer achtsten Zusatzvereinbarung zu dem Abkommen über den Warenverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz vom November 1932, einer Vereinbarung über die Regelung der Reiseinfuhr für das Jahr 1936 und verschiedener sonstiger wirtschaftlicher Abmachungen abgeschlossen worden.

Sechs Todesopfer des Verkehrsunglücks in Braunschweig

Die Anteilnahme des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley * Braunschweig, 11. Febr. Die Zahl der bei dem Verkehrsunglück am vergangenen Samstag in Braunschweig getöteten Personen hat sich inzwischen auf sechs erhöht. Die Opfer werden am Donnerstagmorgen von der nationalsozialistischen Bewegung und der DAF zur letzten Ruhe gebracht werden. Die Hauptfeier wird um 16.00 Uhr in einer großen Werkhalle abgehalten werden. In ganz Braunschweig wird zu dieser Zeit eine Minute Verkehrsruhe eintreten.

Hehe in Gebetsraum

Katholischer Kaplan wegen Weitergabe marxistischer Geschichtchen verurteilt

* Berlin, 11. Febr. Der Erste Senat des Volksgerichtshofes verurteilte am 8. Februar 1936 den katholischen Kaplan Kenter aus Dresden wegen Vergehens gegen das Gesetz gegen „heimtückische Angriffe auf Staat und Partei“ auf einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Kenter hatte marxistische Geschichtchen über den Inhalt des Reichstages, die in Form eines Gottesdienstes im Stil der bekannten marxistischen Gottlosenpropaganda gegen die Regierung hetzten.

Trotz erheblichen Verdachts des Hochverrats war dem Angeklagten nicht mit Sicherheit nachzuweisen, daß er die auf den Sturz der Regierung gerichteten Ziele der illegalen SPD fördern wollte. Er wurde deshalb nur wegen Greuelpropaganda verurteilt, jedoch mit Rücksicht auf die besonderen Umstände des Falles zu der hierfür vorgesehenen Höchststrafe von 2 Jahren.

Zuchthaus und Ehrverlust

Gerechte Strafen für die Volksschädlinge — Das Urteil gegen die Konstanzer und Mainzer Kanisiuschwwestern

* Berlin, 11. Febr. In dem Devisenprozess gegen die Schwestern des Kanisiusordens aus Konstanz und Mainz und ihre dem Orden nahestehenden Mitangeklagten verkündete das Berliner Sondergericht am Dienstag das Urteil. Die 44jährige Konstanzer Oberin Maria Dreiner erhielt 1/2 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, ihre finanzielle Beraterin, die 33jährige Ordensschwester Franziska Schaubier 1/2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, während Ordensschwester Christine Napprecht mit 2 Wochen Gefängnis davonkam, die als durch die Unterzeichnungshaft verurteilt gelten.

Als Leiterin der Mainzer Filiale wurde die nicht erschienene 40jährige Oberin Helene Deutsch zu 2 Jahren und 2 Wochen Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust und ihre Finanzberaterin, die Ordensschwester Elisabeth Gut zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner erkannte das Sondergericht gegen den 33jährigen „Führer“ Josef Komer aus Bauhatten auf 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, und gegen seine Richtige Barbara Müller auf einen Monat Gefängnis sowie endlich gegen den 33jährigen Valthar Strobels aus Salmdingen (Kreis Seehausen) auf 1/2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust. Weitere drei Angeklagte wurden freigesprochen. Gegen die Hauptangeklagten wurden neben den Freiheitsstrafen Wertersatzstrafen und Geldstrafen von 100 bis 20 000 RM. verhängt und die Mithaftung des Ordens für diese Nebenstrafen angeordnet.

Auf dem Wege über die Konstanzer Filiale sind unter Beteiligung der Devisenbestimmungen und 3. T. auch un-

ter Mißbrauch der Ordenskleidung von Konstanz und Mainz erhebliche Beträge nach dem ausländischen Mutterhaus des Kanisiusordens in Freiburg (Schweiz) gestossen. Die verurteilten Mitangeklagten der Ordensschwwestern unterhielten bei dem Schweizer Mutterhaus Guthaben, die sie entgegen den Bestimmungen des Volkswirtschaftsgesetzes den deutschen Devisenstellen nicht angemeldet haben.

Die Devisenföhnungen der Grauen Schwestern

Gleichfalls Zuchthaus- und Gefängnisstrafen

* Berlin, 11. Febr. Nach mehr als 14tägiger Verhandlung verkündete die IV. Große Strafkammer des Berliner Landgerichtes das Urteil in dem Devisenprozess gegen die angeklagten Grauen Schwestern aus Breslau. Die Generalkassiererin Anna Koschig erhielt drei Jahre sechs Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 56 000 RM. Geldstrafe.

Die Procuratorin Olga Stener 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 11 000 RM. Geldstrafe sowie die Generalvikarin Augusta Liedtke 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 10 000 RM. Geldstrafe.

Der mitangeklagte Direktor Karl Franz Schneider der Hilsgemeinschaft für katholische Wohlfahrts- und Kulturpflege wurde freigesprochen.

Zugunsten des Reiches wurden 80 000 Gulden Obligationen eingezogen.

Seite

Badischer Staatsanzeiger

Folge 16 12. Febr. 1936

Hauptredakteur Dr. Karl Neuhöfer
Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner

Berichterstatter: Für Politik: Dr. Carl Neuhöfer. Für politische und allgemeine Nachrichten, Bewegung und Parteinachrichten: Paul Steinbrunn. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Rothmann. Für den Heimatteil: Richard Wöhrer. Für badische Nachrichten: Hugo Böcher. Für Volkes: Fred Feck. Für Wirtschaft, Lernen und Sport: Carl Walter Güller. Für Bilder: Fritz Schwegler.

Für Anzeigen: Walter Gauer. Sammler in Karlsruhe. (Zur Zeit in Verhinderung Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig.)

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.
Korrespondenz: Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. Rh.

DA. I. 1936

Zweimalige Ausgabe 12 248 Stück

davon:
Karlstraße 8 804 Stück
Kultur-Rundschau 1 823 Stück
Aus der Ortenau 1 921 Stück

Einmalige Ausgabe 59 281 Stück

davon:
Karlstraße 33 331 Stück
Kultur-Rundschau 12 336 Stück
Aus der Ortenau 13 614 Stück

Gesamtdruckauflage: 71 529 Stück

Die beiden Linden / Von Karl Burkert

Der Hagraimer und der Hansadam — kein Mensch hätte sich träumen lassen, wie nahe sie noch zusammenkommen. Der eine hat mehr denn hundert Morgen schwertragende Feldung liegen und ist der führnehmste Bauer im Dorf. Der andere hat ein paar Dreheisen, eiserne Eisenhämmer und zwei brave Häute dazu. Sauer genug muß er sich das bishigen Lebensnotdurft zusammenschaffen. So ein Großbauer, wie der Hagraimer einer ist, schaut nach dem nötigen Steinbrecher nicht viel hin.

Der Hansadam hat sich darüber nie einen Gedanken gemacht. Unterschiede müssen sein in der Welt und zum Hagraimer hat er sich einfach nicht hingerechnet. Es war ihm recht, daß der Großbauer den schönsten Kirchenstuhl hatte. War ihm wiederum recht, daß er das große Wort im Gemeinderat führte. Und mit noch so vielem, was man hier aufzählen könnte, war der Hansadam völlig einverstanden.

Hätte der Hansadam die vielen Steine einmal beisammen gehabt, die er in vierzig Jahren aus der Erde gebracht, ein hübscher Haufe wäre gewesen! Ein ganzes Dorf zum wenigsten könnte man damit bauen. Für sich selbst hat er in der langen Zeit nicht einen einzigen Stein verwendet. Das niedrige Häuslein am Ortsrand, sein Vorrat, war ihm noch immer stolz genug; und wenn schon der eine oder andere Tragbalken nicht mehr ganz in der Nische lag, so machte das weiter nichts aus. Das Ganze war fest gefügt. Der arbeits Winter nachts mußte draußen sich machlos verbieten, konnte drinnen dem Hansadam und seiner dreien, söhnlichen Bettlade nichts anhaben.

Der Christian, sein Bub, der schon länglich was im Steinbruch mitwirkte, hatte es zwar anders im Sinn gehabt. Ein Stöcklein auf das Haus; den Geißelstahl größer und lichter. Der Hansadam wollte davon nichts wissen: „Tut nicht gut, die Hofstätt!“ hatte er gesagt. „Wir zwei und die Mutter haben Platz. Kommt's mal anders, magst du ja immer bauen. Die Jungen müssen auch was zu tun haben.“

Das Steinbrechers Weib hinwiederum hatte auch ihren Willen. Das Stöcklein, dicht beim Haus, es lag ihr eng am Herzen. Es ist nichts, wenn man keinen Fuß breit eigenen Grund vor der Tür hat! So fauchte sie. „Rechtlich war es nichts. Aber der Hagraimer, dem das ganze Feld rundum gehörte, wollte davon nichts hineinlassen. So wurde es nichts mit dem schönen Traum der Steinbrecherin, und das kleine Buragärtlein, mit den Pappertosen und dem Apfelbaum darinnen, hing recht sauber, aber auch recht fern, droben in den Wolken.“

Und dann führte auf einmal die Kriegstrompete ins Land. Der Christian, im zweiten Ulmenjahr, hatte gerade noch Zeit, ein paar Worte auf eine Postkarte zu schreiben. Und wie der Hansadam selbigen Geißelstahl in seinen zerkrümelten, ungeheuren Händen umeinanderdrehte, willens, den Inhalt zu entziffern, ritt der Bub bereits mit seiner schönen Schwadron in den französischen Weisen hinein. Drei Tage später war er tot.

Die Kunde davon kam ins Dorf geflogen und das Dorf horchte auf. Also ging das Dorf getrunken und das Haus warm auf dem Baal, heute harr und kalt, irren wir in der fernen Welt begraben! Man brauchte schon einige Zeit, bis man sich in diesem Neuen zurecht fand. Am schwersten wollte es dem Hansadam eingehen. Als sein Weib heutend nach dem Steinbruch gelaufen kam, da wollte er es einfach nicht glauben. Der Christian sollte nicht mehr sein? Das war die verkehrte Welt! Der Bub sollte doch im Steinbruch weiterarbeiten, wenn der Hansadam einmal zu alt war und nicht mehr konnte. Und der Bub mußte das Stöcklein aufs Haus bauen, das war eine längst abgemachte Geschichte. Und der Bub wollte. — Der Hansadam stand vor seinem jammernden Weibe, schaute stöcklich, wie ihm die Weine schwarz wurden, lehnte sich, das Regimentsheft in den Händen, an den fürnigen Fels, und ein schmerzhaftes Wirbeln von Gedanken war in seinem Kopf. — Ueber eine Weile begannen ihm die Augen leise zu tropfen. In Klagen erging er sich nicht. Er war einer von denen, die alles inwendig abmachen. Draußen bei seinen Steinen hatte er hernach Zeit genug, über Leben und Tod zu grübeln.

Im späten Herbst — das Laub war schon von den Bäumen, — trat er an einem Sonntagmorgen dem Hagraimer in die Stube. Um eine Bitte käme er! Bescheiden hielt er das Stöcklein in den Händen.

„Was es damit wäre, fragte der Hagraimer von der Dienant her und schaute gelassen drein. Recht gelassen, blickte ihn der Krieg nichts anging.“

„Möchte der Hansadam hervor: Ein junges Bäumlein hat er, eine Linde. Und die Linde läßt er gern wo pflanzen. Hält seinem Christian zum Gedächtnis. Und nahe bei seinem Häuslein müßt' es sein. Er möchte den Baum hübsch vor Augen haben. Nur müßt' er sich keinen Ort.“

Dem Hagraimer ging's nun zwar nicht recht ein, warum und wieviel der Steinbrecherbus einen Baum haben sollte — einen Gedächtnisbaum. Doch begriff er belläufig, was der Hansadam von ihm wollte, und das war in diesem Fall die Hauptsache.

„Wirst halt mein Weisle im Sinn haben, Hansadam, wenn ich dich recht verhöf. Feil, du weißt es, ist mir das Weisle nicht. Aber das mit dem Bäumle, wenn's grad sein muß? Kurz, ich hab' mir dawider. Nur eins: der Baum ist hernach halt mein. Mein Grund ist's wo drauf er steht. Wird dir weiter nichts verschlagen.“

Der Hansadam wars zufrieden und machte seinen Dank. Im andern Frühjahr grünte die Linde. Und was Holz an ihr war, gehörte dem Großbauern; aber die Freude daran, die gehörte ganz allein dem Hansadam und seinem Weib. Immer am Abend saßen sie auf dem mürrchen Bänkelein vor dem Haus und schauten schweigend hinüber. Leise im Bindeshauch rührten sich die zarten Lindenblätter, und bei ihrem geheimnisvollen Säuseln hielten sie stille Zwiegespräche mit dem Buben. —

Und der Krieg ging weiter und weiter. Ein Jahr, zwei Jahre, drei Jahre. Keiner von den paar Männern, die das kleine Dorf ins Feld geschickt hatte, war weiter gefallen; aber der Großbauernbus, der bei Kriegsbeginn noch in der Feiertagschule geessen, wuchs mehr und mehr in das Soldatenmaß hinein und eines Tages holte ihn die Kaserne. Der Hagraimer war ganz verfürzt. Daß der Krieg auch an ihn heranwollte, nein, das hatte er denn doch nicht erwartet. Das war zuviel für den Hagraimer. Zum Herrn Feldwebel reiste er in die Stadt. Ein schönes Stück Rauchfleisch brachte er mit, ein paar gewichtige Goldstücke ließ er sich nicht gereuen. Einen kurzen Aufschub ersielte er damit; allein, zuletzt ging's mit dem Buben eben doch den gewissen Weg, und der Bub, sein einziger, rückte ins Feld.

Und der junge Hagraimer, der Heinrich, schrieb fleißig seine Postkarten und Briefe nach Hause, nicht gerade als einer, der stolz ist, nummehr Soldat zu sein, doch so, daß es noch halbwegs anständig war. Aber dann auf einmal verging eine Woche, eine lange, schwere Woche, wo nichts mehr von dem Buben kam; und als die nächste Feldpost eintraf, war sie von fremder Hand geschrieben.

Mitten in der Stube fragte der Hagraimer zusammen, und als er wieder aufstand, war er gar nicht mehr so steil und straff wie zuvor. Seine Haare, bis da noch immer schön dunkel, verloren von Tag zu Tag ihre kräftige Farbe, und als er wieder einmal an einem Sonntag in den Spiegel schaute, schaute ein ihm fremder Kopf heraus, und dieser Kopf war jetzt schlohweiß. Heimholen hatte er den Buben wollen; heimholen und wenn es um den halben Hof ging. Aber die draußen wollten davon nichts wissen. Ein Vollertrief sei es gewesen, schrieben sie, und daß man von Heinrich Hagraimer nicht mehr viel gefunden, das ließen sie so durchbilden.

Da gab es der Hagraimer auf. Sein Mund wurde noch enger, als er gewesen, und die Worte sparte er hinfür wie Gold. Eines Tages um die Dämmerzeit ging er schweren Gangs zum Steinbrecherhäuslein hinunter. Dort wäre ein Trost für ihn, hatte er sich eingeschbildet. Er sah nieder auf der Wandbank und leute die Hände still auf den Tisch. Eine Weile sagte er nichts; aber man sah es ihm an, es quoll ihm etwas im Herzen. Mit dem Weislein kam er plötzlich heraus. Sagte, er läse es nun ein, er sei zu stark am Zeilischen gegangen. Darum das



Er singt zur Olympiade
Hoch über Garmisch-Partenkirchen in der Hütte auf der Hochalm gaukt der Katalap und gibt von seinem Ueberfluß an Lebensfreude allen Bekannten etwas mit. Seine Sprache, nämlich sein frohliches Lachen und sein Atherbiel werden von jedem verstanden. So hat er in allen Zeiten der Welt Freunde und während der Olympischen Winterspiele werden seine Erinnerungsstücke sicherlich zu einer ganzen Bibliothek werden.
Aufnahme: Pressefoto Gmds, Berlin.

mit dem Buben. Der Hansadam wollte ihm das ausreden; doch der Hagraimer ließ es nicht gelten. Sagte, das Weislein müsse geteilt werden. Die eine Hälfte, wo die Linde drauf steht, gehöre jetzt dem Hansadam, und die andere, die andere, die ihm, dem Hagraimer, verbleibe, die müsse auch solch ein Bäumlein bekommen; denn solch ein Bäumlein, das dünke ihn schön, und er meine, es müßt' ihm ein Trost werden.

Und das begab sich im ersten Frühling. Der Hansadam ließ gleich den andern Tag um eine Linde und am

Abend war sie gepflanzt. Es kam der Sommer und die beiden Bäume standen gar schön im Laube. Und wenn der Hagraimer und der Hansadam am Abend drüben vor dem Steinbrecherhäuslein saßen, was jetzt häufig geschah, dann liefen ihre Gedanken dicht nebeneinander. Beinahe wie Brüder schauten die beiden Grauföpfe jetzt aus.

Das gleiche Leid! Es macht soviel Uebenes eben. Es wücht die Unterschiede aus. Es führt die Menschen zusammen.

Bärenjagd im Fasching

Im Dorf war Maskenball. Munter wurde im „Motten Pularen“ nach den Klängen einer Kapelle aus einem Nachbarort das Tanzbein geschwungen. Das fröhliche Maskentreiben sollte kein Ende nehmen. Schlaff hing den wackeren Musikanten die Zigarren in den herabgezogenen Mundwinkeln. Es war spät, als die Brauen den Heimweg antreten konnten.

Der Wagen stand bereit. Aber leider — er war so klein, daß er nicht für alle Mitglieder der Kapelle mit ihren Instrumenten Platz bot. Was war zu tun? Freiwilling wollte keiner den Weg zu Fuß machen. Das Los

mußte entscheiden. Und da traf den Bahgeiger das Schicksal, mit seiner Bahgeige auf dem Rücken heimwärts ziehen zu müssen.

Er murkte nicht. Aber mismutig stampfte er von dannen, und schwer und schwer wurde dem müden Musiker der Fuß. Der Weg wollte kein Ende nehmen, und da entschloß er sich, die Bahgeige im Walde zu verhedden und am nächsten Tage abzuholen. Ein Versuch war bald gefunden, dann zog er leichtfüßiger weiter.

Am andern Morgen. Es dämmerte erst ein wenig. Da machte sich der Förster des Dorfes schon auf, einen Rundgang durch sein Revier zu machen. Und er kam auch an die Stelle, an der der Fuß stand.

Was war das? Im unsicheren Dämmerlicht konnte er nicht erkennen, was dort in einiger Entfernung, an einen Baum gelehnt, vor ihm stand. Blühschnell jagten die schauerlichsten Gedanken durch sein Gehirn. Und ebenso rasch entschloß er sich, der unheimlichen Gestalt zu Leibe zu gehen. Zunächst aber gab er einen Schreckschuss ab, und leise fing das braune Ungetüm an zu brummen. Da war es für den Grünrock ausgemacht, daß er einen Bären vor sich hatte.

Vorsicht war geboten. Bescheiden schlich der Förster ein wenig näher, um sicherer zielen zu können. Dann gab er den zweiten Schuss ab, und wieder folgte ein gewaltiges Brummen. Ohne Zögern wurde dem Branten die dritte Ladung auf den Pelz gebrannt. Die Gestalt wankte und nur noch schwach war die Stimme zu vernehmen. Der Bär mußte am Verenden sein.

Einige Augenblicke wartete der Nimrod noch. Dann ließ er erlicht hin, um seine außergewöhnliche Jagdbeute zu belehen, und fand — den zertrümmerten Fuß!

Und die Fortsetzung der Geschichte? Dazu muß gesagt werden, daß nicht ein Wort an ihr erfunden ist. Sie hat sich tatsächlich vor rund fünfzig Jahren in einer ländlichen Gegend Norddeutschlands zur Karnevalszeit zugetragen. — (Bog.)

Die Kunde davon kam ins Dorf geflogen und das Dorf horchte auf. Also ging das Dorf getrunken und das Haus warm auf dem Baal, heute harr und kalt, irren wir in der fernen Welt begraben! Man brauchte schon einige Zeit, bis man sich in diesem Neuen zurecht fand. Am schwersten wollte es dem Hansadam eingehen. Als sein Weib heutend nach dem Steinbruch gelaufen kam, da wollte er es einfach nicht glauben. Der Christian sollte nicht mehr sein? Das war die verkehrte Welt! Der Bub sollte doch im Steinbruch weiterarbeiten, wenn der Hansadam einmal zu alt war und nicht mehr konnte. Und der Bub mußte das Stöcklein aufs Haus bauen, das war eine längst abgemachte Geschichte. Und der Bub wollte. — Der Hansadam stand vor seinem jammernden Weibe, schaute stöcklich, wie ihm die Weine schwarz wurden, lehnte sich, das Regimentsheft in den Händen, an den fürnigen Fels, und ein schmerzhaftes Wirbeln von Gedanken war in seinem Kopf. — Ueber eine Weile begannen ihm die Augen leise zu tropfen. In Klagen erging er sich nicht. Er war einer von denen, die alles inwendig abmachen. Draußen bei seinen Steinen hatte er hernach Zeit genug, über Leben und Tod zu grübeln.

Im späten Herbst — das Laub war schon von den Bäumen, — trat er an einem Sonntagmorgen dem Hagraimer in die Stube. Um eine Bitte käme er! Bescheiden hielt er das Stöcklein in den Händen.

„Was es damit wäre, fragte der Hagraimer von der Dienant her und schaute gelassen drein. Recht gelassen, blickte ihn der Krieg nichts anging.“

„Möchte der Hansadam hervor: Ein junges Bäumlein hat er, eine Linde. Und die Linde läßt er gern wo pflanzen. Hält seinem Christian zum Gedächtnis. Und nahe bei seinem Häuslein müßt' es sein. Er möchte den Baum hübsch vor Augen haben. Nur müßt' er sich keinen Ort.“

Die Besförderung Eine Karnevals-Geschichte

Friedrich der Große liebte es, sich auf den Redouten und Maskenbällen der Hauptstadt zu zeigen. Nicht besonders gern sah er es dagegen, wenn sich die Offiziere der Potsdamer Garnison auf ihnen allzuweit vergnügten.

Auf einem der Bälle erkannte nun der König unter der Maske eines edlen Venezianers einen Rittmeister aus Potsdam. Er trat — natürlich auch maskiert — an ihn heran und stüßerte ihm zu: „Maske, ich kenne dich!“

Der Offizier erschrak; denn er war — ohne Urlaub. Aber er sagte sich schnell und erwiderte fed: „Maske, ich kenne dich nicht!“

Wergelich fuhr der König fort: „Maske, du bist der Rittmeister von A.“

Verzweifelt antwortete der Offizier, seinen obersten Kriegsherrn erkennend: „Ja, und ich bin ohne Urlaub hier. Aber ein Hundstott, der's weiterläßt!“

Friedrich biss sich auf die Lippen; denn die Antwort

war ihm etwas stark, dennoch entgegnete er: „Auf Ehre! Es bleibt unter uns!“

Tags darauf war um acht Uhr morgens Parade des Regiments, bei welchem der Rittmeister stand, im Lustgarten angeordnet worden. Der König besichtigte besonders die Schwadron des Ballbesiegers, fand jedoch alles in bester Ordnung und rief schließlich den Rittmeister vor die Front. In streng militärischer Haltung ritt dieser vor.

„Mäher!“ befahl der König und räumte dem eine strenge Strafe fürstend ins Ohr: „Maske, du bist Major! Aber ein Hundstott, der's weiterläßt!“

„Auf Ehre! Es bleibt unter uns!“ antwortete der glückliche Offizier.

Ein volles Jahr blieb seine Beförderung ein Geheimnis zwischen seinem König und ihm. Erst am Jahresende des Ereignisses verkündete ein Paradebefehl: „Der Rittmeister von A. ist zum Major befördert worden, mit Patent vom heutigen Datum vorigen Jahres.“

Mit List
und leeren Redensarten erwirbt man sich keine Freunde. JUWEL hat soviel treue Anhänger gefunden, weil sie als hervorragend gute und bekömmliche Zigarette am besten für sich selbst spricht

Juwel
GROSSFORMAT
O.M.u. MITGOLD
10 STÜCK
GREILING AG. DRESDEN

MIT GROSSEN ECHTEN FOTOS: »WUNDER DES SEGELFLUGES«

Forderungen an die Oper / Von Rolf Lautner

Der bekannte Dramatiker, der selbst verschiedene Opernwerke erfolgreich gestaltet hat, nimmt hier das Wort, um grundsätzliche Ansprüche an eine neue Oper zu stellen.

Ohne über verschiedene neuere Opern Werturteile fällen zu wollen, darf doch gesagt werden, daß die Regel meistens zu umschreiben ist: offenbar gute Musik in Verbindung mit offenbar unzureichenden Textbüchern. — Der Grund des Mißgeschicks im Opernwerk liegt also zumeist in den Dichtungen. Ihre immerwiederkehrenden Mängel haben schließlich die Beurteilung des Gesamtwerkes gegen alle außerordentlichen Entwicklungsmöglichkeiten abgestumpft und dazu verleitet, den Wert einer Oper allein im Wert ihres Tonanteils zu suchen. Handlung, Stoff, Sprache, Gestaltung, Bild und jene dichterische Wahrscheinlichkeit, kurz alles, was in organischer Verbindung mit der Musik der Oper als Kunstwerk erst eine Berechtigung geben könnte, hat man sich gewöhnt, als unwesentlich zu betrachten und damit die künstlerischen Höchstleistungen des Ganzen in heilloser Verwirrung gebracht.

Diese Verwirrung könnte man folgendermaßen definieren: Eine Oper nennt man die Musik dann, wenn sie mit unzulänglichen Nebenwirkungen verbunden ist! — Die solchen vertreten, verwechseln natürlich, vielleicht in die Erkenntnis der Musik als einer abstrahierenden Kunst eingedrungen, Konzertsaal und Bühne. Sie wollen nicht begreifen, daß die Tonsolgen hier von ihrer rein geistigen Sinnlichkeit in den Ausdruck sinnfälligen Erlebens steigen. Daß ihre Wirksamkeit sich, ohne das ganze Kunstgefühl zu zerbrechen, nun mit der Intenstität der inneren und äußeren Geschehnisse ausbreiten kann. Daß zugleich der musikalische Ausdruck keine Bühnenberechtigung verleihe, würde im Kunstganzem einer Oper der Dichtung keine andere Rolle zufallen, als daß sie schlecht und recht den Rahmen abzugeben hätte für einen musikalischen Inhalt. Jeder Lösungsversuch auf der Grundlage solcher Kunstgewohnung muß als Unfug erscheinen.

Unsere Zeit blüht besonders andächtig zu Wagner, zu Mozart, Gluck und Händel zurück und empor. Jedoch: eine wirkliche Befruchtung hat sich bis jetzt nicht gezeigt. Es sei denn, daß man verstände, das künstlerisch geschaffene und deshalb gewiß reizvolle Kostüm- und Bühnenbild der ganzen Barockoper in unsere in manchem veränderte Zeit zu retten. (Strauß.) Aber auch dieser Versuch muß abgelehnt werden, denn der Stil, den eine frühere Zeit geschaffen hat, bleibt ihr Eigentum und ist nicht zu wiederholen. Wiederholen könnte man nur die Geschlossenheit ihres Ideen- und Formgehalts, also Dinge, die mit der Wirklichkeit früherer Zeiten nichts zu tun haben. Wagner hinwiederum, der der Idee des „Gesamtkunstwerkes der Oper“ wohl am nächsten kam, muß gewiß als genialer Einzelfall, kann aber kaum als Ausgangspunkt für eine Entwicklung angesehen werden. Und die Verjüngung, die weiter zu führen, müssen schon deshalb scheitern, weil — musikalisch — sein psychologisch vortragene Melodik sehr bald zum Melodram erstarrten würde, und — bildnerisch — weil seine Bühnengestaltung überwiegend literarischen Vorstellungen entstammte, die der geniale Einzelgänger durch die gewaltige Kraft seines Temperaments wohl zum Überleben bringen konnte, denen aber, — schlußendlich — weder von der Form, noch von der Farbe her wegweisende Bedeutung zukam. — Außerhalb dieser Verjüngung hat auch der Plan vorgeschwebt, ein wohlgehaltetes, erprobtes Drama schiedstümlich zu vertonen. Eine solche Vertonung könnte eine Bereicherung ergeben, je nach der zufälligen hofflichen Eignung, — bis an den Rand wird sie jedoch die in der Oper schlummernden Kunstmöglichkeiten nicht auszunutzen vermögen.

Man ist sich noch lange nicht über die Bestimmung der bildnerischen Künste für die Oper im klaren, sonst

würde man die Entwicklung wahrscheinlich längst auf andere Wege geleitet haben. In der Projektion des Sprechenden ins Bildhafte liegt der bedeutungsvollste Unterschied von Wort- und Operndichtung. Besonders verlangt die durch die Dekonomie des Opernvortrags, im Verhältnis zur Wortbühne zänglich veränderte Pausenbedeutung im Dialog, den bildhaften Kunstausdruck auch für das Schweben der Personen. Die Kunst der Operndarstellung erfordert danach eine von der Schauspielkunst grundsätzlich verschiedene Gestaltungsform. Darauf näher einzugehen, würde aber hier zu weit führen.

Wie bei der Darstellung der Oper die Bildkunst am Anfang des Opernwerkes zu stehen hat, trägt sie zugleich auch das Ende der Möglichkeiten dieser Kunstform in sich, zeigt besonders in der Auswahl des rein Stofflichen die von jedem Muster ersehnten Grenzen, die nach vielen Seiten hin viel enger gezogen werden müssen als bisher. Da die Monumentalität der Geste nämlich mit der Innerlichkeit der Gestaltung, mit der Schärzung und Lösung der Konflikte genau dieselben großen, gestalteten Hauptformen bewahren muß, so führt diese bildhafte Ausdrucksnotwendigkeit dazu, die äußere Verwirklichung der Konflikte nach Möglichkeit einfach zu fassen.

Die Musik, die sich mit anderen Künsten paaren will, wird sich als ihre natürlichste Verfüllung zunächst den

Tanz wählen. Werden die Ausdrucksmöglichkeiten auch dieser Kunstverbindung zu eng, so entsteht auf dem Wege über die reichere Geste und das vervollständigte Bild die Oper, nicht als literarisches Problem, sondern als notwendige Ergänzung und Zusammenfassung. Dieses Schrittmah gebietet dem Operndichter ein Minimum an Verwicklungen, ein Vermeiden jeder Realität des ihn umgebenden Alltags, aller Einzelheiten plötzlicher Kleinmalerei und eine große, an den Gestaltungsatem der Antike gemahnende Verdichtung des Menschen.

Um zu dieser Verdichtung zu kommen, müssen Symbolträger geschaffen werden. Geboten sind Menschen, deren Wesen in irgendein Bildgefißt typischer Art einzuspannen ist, große, von Linien und Farben mitgetragene Konflikte, möglichstes Vermeiden alles Einzelnen, Abwenden von jedem Naturalismus, Verlegen der Handlung von den Worten weg, die sie nur begleiten, aber niemals schaffen dürfen, in die Vorgänge selbst! Diese Entwicklung würde den Gegenstand zum Wortdrama noch einmal hervorheben: die Menschengestaltung im Wortdrama setzt das Einzelwesen voraus mit allen Abweichungen und Unterordnungen vom Allgemeinen. Und erst im Verlaufe des Dramas wächst dieser einzig Einzige und Normale ins Typische und allgemein Menschliche. Die Operndichtung braucht dagegen eine breitere Basis, den Typus, die Norm, in die das Schicksal von allem Anfang ruht wie die Plastik im Stein. Und ihre Aufgabe ist nun das Auszeichnen dieser Typen zu Sonderformen, die am Schluß des Wertes erst ihre Einzelheit, ihr Profil gewonnen haben, mit dem sie dann eingehen in die Reihe der großen Kunstgestalten.

zwischen meiner Neigung zur Architektur und zur freigen zuchtvollen Form des Sonetts ist mithin begründet. Neben diesen Befenntnissen ist es von untergeordneter Bedeutung, daß ich einmal Jura studiert habe, daß ich aber um die Früchte dieses Studiums gebracht wurde, weil der damalige Strafrechtslehrer an der Universität Heidelberg meine Doktorarbeit „Zeugnispflicht und Zeugniszwang im allgemeinen und im besonderen bezüglich der Presse“ zwar als schriftstellerische Leistung anerkannte, sie aber vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ablehnen zu müssen glaubte. Wichtig ist schon, daß ich lange Jahre im praktischen Zeitungsdienst tätig war und als Theater- und Literaturkritiker für eine blut- und bodengebundene Kunst eintrat.

Was aber von ausschlaggebender Bedeutung ist, dürfte die Tatsache sein, daß ich im entscheidenden Alter die Richtung erhalten habe, die für mein künstlerisches Schaffen bis auf den heutigen Tag maßgebend geblieben ist. Ein zehnjähriger Aufenthalt während meiner Entwicklungsjahre im Elsaß hat mich zum Deutschen gemacht. Was ich damit sagen will, heißt nur der Grenzlandsdeutsche, besonders stark der Auslandsdeutsche.

Nach dem Kriege wieder Grenzlandsdeutscher geworden, kämpfte ich als Dichter und freier Schriftsteller noch einmal an einem Brennpunkt deutscher Kultur, im Saargebiet. Wie diese Tätigkeit von dem Saarland-Verleger Max Braun in seiner „Volksstimme“ gewertet wurde, davon gibt ein unabweisbarer Artikel aus dem Jahre 1933 Aufschluß, in welchem er mich mit dem schmeichelehaften Titel eines „Portiers im geistigen Konzentrationslager des Dritten Reiches“ bedacht hat.

Wieviel Namen sind germanischen Ursprungs?

Der deutsche Namenforscher Dr. Hans Bahlow warnt in der „Weltigen Arbeit“ vor einer Ueberschätzung germanischen Erbgesetzes in den deutschen Familiennamen, wie sie heute vielfach anzutreffen ist. Eine Heine neuer Namenbücher hat ein wenig übertriebener Anteil germanischen Namensgutes bis auf 50 Prozent festsetzen wollen. Gegenüber diesen Theorien weist Dr. Bahlow darauf hin, daß die Anfänge der Familiennamen ins 13. Jahrhundert zu verlegen sind und daß die Bildung des Namensgutes erst im 16. Jahrhundert vollendet war. Innerhalb dieser Zeit aber vollzog sich eine einschneidende Wandlung der Namensgebung durch das Einbringen fremden Namensgutes und das Zusammenströmen des älteren Namensgutes. Bahlow stellt auf Grund dieser Sachverhalte fest, daß sich nur 375 germanische Namen aus dieser Zeit in unsere Namenwelt hinübergetragen konnten. Von diesen Formen können etwa 3000 heute noch vorhandene deutsche Familiennamen abgeleitet werden. Der Anteil des germanischen Namensgutes an unserer Namenwelt beträgt demnach nur etwa 5 v. H.

„Hermes in Olympia“

Der Dichter Rudolf G. Binding machte gelegentlich eines Lesabends im Garnach-Paus mit seiner neuesten epischen Arbeit bekannt, die den Hermes von Olympia zum Gegenstand hat und im übrigen autobiographischer Natur ist. Eine griechische Adresse hat dem Dichter das Erlebnis der Form gebracht. In dem Hermes von Olympia steht er dem schöpferischen Gott ins Auge, sieht den Weg vom Stein zum Leben, die Aufhebung des Totseins und die Verewigung im Mythos. Diese Betrachtungen, in unergieblich schöner, streng gebändigter Sprache ausgedrückt, vermitteln den Zuhörern ein geistig erweitertes Bild der Bedeutung Olympias.

Karl Willy Straub über sich selbst

Donnerstag, 13. Februar, hielt in den Räumen des „Fronenhaus“, 8.15 Uhr abends, der 1889 in Karlsruhe geborene und in Freiburg lebende Dichter Karl Willy Straub aus eigenen Worten. Nachstehende Ausführungen sind zum Teil einer feierlichen Rede aus dem Eckhart-Strand 1934 entnommen.

Vielleicht war es zu keiner Zeit so wichtig wie heute, zu fragen, woher man stammt. Väterlicherseits dem Schwarzwald verbunden, verbande ich meine Aufwachstagen dem mütterlichen, fränklich-heiteren Einsiedel. Da wo Götter von Verleugern eiserner Hand regierte, sahen die Vorfahren meiner Mutter als weithin angelehene und begüterte Landwirte auf eigenem Grund und Boden. Von ihrem Blut lebt in mir fort die Verbundenheit mit Landschaft und Natur, während vom väterlichen Blutanteil die dem Schwarzwälder eigene Fähigkeit auf mich gekommen ist, die Fähigkeit, mich künstlerisch durchzusetzen.

Schon früh hat mich die Angst, ich könne meinen Beruf verlieren, dem Zauber des geschriebenen und gedruckten Wortes in die Arme getrieben. Zeitweilen hat nämlich mein heimlich schriftstellerscher Vater unter dem Eindrucke gestanden, seinen Beruf verlohnt zu haben. Meinem Schicksal zu entgehen, debütierte ich in meinem dritten juristischen Semester mit einer Skizze in einem Provinzialblatt, die den Anfang meiner schriftstellerischen Laufbahn bildete. Wenn meine Tätigkeit auch in der Hauptache Kärnerarbeit für Zeitungen und Zeitschriften geblieben ist, so weiß ich jüngerer Literaturkaleender doch von einem halben Dutzend Bücher zu berichten, die im Laufe der Jahre erschienen sind.

Der Grund, warum ich mir die große Menge nicht einfallen konnte, liegt wohl darin, daß ich nie eine Mode mitgemacht habe, und daß mich die Kritik gerne als den „Unzeitgemäßen“ abgeimpelt hat. Gewiß, ich habe nie einer Clique angehört, und es haben in dem Menschenalter, dem ich dichtend eingereicht bin, nicht wenige einander abgelehnt. Daß ich mir und meinem innersten Wesen künstlerisch wie politisch (man ist doch eine Einheit, nicht

wahr, oder man ist nichts!) nie untreu geworden bin, beginnt zum erstenmal mir zum Guten auszusprechen. Die Ehrung durch die Hitlerjugend nach der Machtergreifung im Kaufhausaal der Stadt Freiburg, die einem anderen jüdischen Gleichgültigen bleiben konnte, ist für mich die äußere Bestätigung für mein Durchhalten gewesen.

Daß ich als Kritiker das Sonett bevorzuge, hat seinen guten Grund. Es ist nicht so, wie Wilhelm Schäfer mir einmal geflucht hat, ich beherrschte die Form des Sonetts so gut, daß es mich zu beherrschen begänne. Viel näher ist dem Grunde Hans Frank gekommen, der in den „Hamburger Nachrichten“ schrieb: „Eine heilige, ungeschämte Natur fühlte sich zu der Form des Sonetts hingezogen, weil sie Handlung, Maß, Begrenzung braucht, weil sie gerade am Widerstand ihre Kraft erweisen will.“

Daß man mich nur als Kritiker, als gelegentlichen Novellisten und Essayisten kennt, ist nicht meine Schuld, sondern die der Herren Verleger. Zwei Romane und ein Band Novellen liegen druckfertig. Treue gegen sich selbst ist der Inhalt des Romans der nationalen Erneuerung „Wegfucher auf dem Marsch“. Wegfucher war ich schon als Anhänger des Membrandenkens lange vor dem Kriege, des in vielem geistigen Vorläufer Adolf Hitlers. Mein geistiges Vorleben also bezieht mein Werk von dem Verdacht, es könne sich um Konjunktur handeln! In dem zweiten Roman „Siberische“ wird mit einer vom „Materialismus“ vertriehenen „Gesellschaft“ abgerechnet, weshalb ich ihn den Roman der sittlichen Erneuerung nennen möchte.

Wer von dem formalen Aufbau eines Sonetts eine Ahnung hat, ist nicht überfordert, in mir den Verfasser einer 1932 erschienenen Broschüre „Die Architektur im Dritten Reich“ wiederzusehen. Die Form des Sonetts ist Architektur, göttliche Architektur, wenn man will. Im breiten Fundament ist der Stoff und die ganze Kraft gesammelt, während sich im Spitzbogen die gesammelten Spannungen jäuchend auflösen. Jemand hat einmal die Architektur „erfarrte Musik“ genannt. Das Sonett ist nichts anderes. Der zutiefst verborgene Zusammenhang

(3) Die Mutter ereiferte sich darob noch mehr.

„Ja, trag dir nur den Kaffee hinaus, du bist noch froh drum, wenn dir einer etwas zuträgt.“ Schrie sie aufgebracht.

„Nicht ist's genug mit dem Unverstand.“ schnitt ihr der Mann das Wort ab, und seine Faust fiel hart auf den Tisch.

Aber sie äbertönte seine heisere Stimme.

„Ja, du hast ihm das gestohle Blut vermachst, du! Und wer hat es regieren und haufen lassen nach seinem Kopf? Jetzt, wo einem das Kreuz aufgelegt wird, jetzt soll man den Herrgott machen und darf nicht einmal krutzen und dem Kind die Meinung sagen, dem ungütigen, schlechten Volk!“

„Was bin ich, Mutter!“

Wie ein Wind war das Theresle herein zur Tür und stand vor der Mutter.

„Ja, frag' nur die Gretlerin, ein schlechtes Volk, ein.“

„Die Gretlerin!“ donnerte der Strohecker und lachte heller auf. „Hat sie den Speck und die Erdäpfel gekauft mit dem Dreingang! Das gleicht dem neidigen Geck! Aber jetzt reden wir zwei miteinander, Theresle, und —“

„Erst will ich wissen, was ich bin! Erst ruft die Mutter zurück, was sie gesagt hat!“ unterbrach ihn das Mädchen und stand vor ihnen wie ein Fremdes.

Die rechte Hand um die Lehne des Stuhles geschlagen, die linke flach ausgebreitet, daß die gebärtete Innenseite nach oben lag, mit einem schäutigen Schein in den Augen, der langsam darin verging, bis sie schwarz blideten aus dem erbläuten Gesicht, so stand es da.

Der Strohecker hat es später noch zuweilen so stehen sehen, wenn ihn etwas an diesen Tag erinnerte.

Die Mutter lachte häufig auf und räumte das Gesicht heisere, als lähe sie die Tochter nicht. Aber es war beinahe etwas wie Angst vor dem reglos hegenden und immer noch Antwort und Widerzurr fordernden Mädchen in ihrem häßigen Gebaren.

Der Vater stand zwischen ihnen.

„Daß die Mutter, sag' ich dir! Jetzt reden wir zwei. Und das mit dem schlechten Volk!“ — er hochte und lachte nach den Worten, dann fuhr er gereizt fort — „Himmel und Herrgott, nein, das ist ein Zug, der kommt nicht aus ihrem Grund, den hat sie aufgeflesen, denn wenn du so wärst, daß ich dich mit dem Steden anrühren müßt, so magst du meinehalten laufen, so weit die Sonne scheint und noch weiter.“

Rechtshaberlich und verbissen in ihre Rede, von der sie doch wußte, daß sie nur aus der Walle gekommen war und nicht aus dem Herzen, wollte die Frau noch einmal dazwischen greifen.

„Ja, so endet's immer! Jetzt stehen sie beide gegen mich, und ich wach' ihnen die Fenden.“

Da ließ das Theresle die Hand fallen, und ein Säckeln ging über sein Gesicht.

Die Mutter marsch die Rückenstür hinter sich ins Schloß. Sie hatte das letzte Wort behalten.

Der Vater war ans Fenster getreten. Die Wegknechte waren gekommen und luden das Werkzeug auf. Er wandte sich um.

„Die Knechte sind da. Ich hab' drei Stunden bis zur Arbeit. Wenn die Kreischaun kommt und der Wegwart ist nicht nach mit dem Bauen, so ist nicht der Winter und die Holzabfuhr darum schuld, sondern er selber. Also reden wir zur Sach.“

„Ja, Vater.“

„Du bist jetzt achtzehn Jahr, und in der Schul“, da bist du eines von den ersten gewesen. In der Nachschule und in der Christenlehre, und der Pfarrer hat dich auch noch in anderem unterwiesen, weil du den Kopf dazu hast. Jetzt bist du im zweiten Jahr im „Adler“ zum Zimmerdienst für die Sommergäste. Das ist alles recht. Und hier bist du dabei, denn sie braucht dich, die Mutter. Du kennst sie, sie tollert und meint's nicht so. Auf eins willst du fort. Also im nächsten Jahr, und ich such' dir eine

Herrschaft, denn ich will die Hand über dir haben. Und so sind wir zu End“. Nur das mit dem Schulmeister — muß nicht, ich hab's gesehen, wie er mit dem gelben Umschlag da von der Brücke hergekommen ist — das tu' ab! Hörst du, ab und aus!“

„Ich hab' nichts mit dem Schulmeister“, antwortete das Theresle.

„So sag' ihm, daß er dir nicht ans Fenster geht. Er ist zum Ausblauen. Weil er die Ausschmückung hat, haben sie ihn hier eingeseht. Der geht mit dem Tod unterm Bruchstück hospitieren.“

„Nein, nein!“ sagte das Theresle leise und seine Augen wurden groß vor Mitleid.

Aber dann kam es zu seinem eigenen Anliegen und vertrat dem Vater den Weg zur Tür.

„Es ist alles, wie Ihr gesagt habt. Aber ich hab' nichts mehr zu lernen hier, und ich geh' nicht als Magd. Nicht wegen der Vornehmheit. Ich bin schon auf einem anderen Weg, Vater, der „Adler“ ist nur ein Wirtshaus mit ein paar Sommergästen. Ich will in den Hoteldienst.“

„Soll ich dir den „Adler“ kaufen? Oder ist's dir plästerlicher in einem Hotel, wo du meckelstest bist als in einem Hausdienst?“ entgegnete der Vater bitter.

„Ich weiß, daß der Vater den „Adler“ nicht kaufen kann. Und das will ich auch nicht. Ich will meinen Lohn für mich und meinen Weg. Aber wenn der „Adler“ mein wär, müßte er mir anders gehalten sein als jetzt, das ist gewiß.“

Da lachte der Vater rauh auf, beinahe herzlih. Aber dann verfinsterte sich sein Gesicht, und er erwiderte:

„Ich hab' dir den Willen tun wollen und dich in die Stadt geben. Aber wenn's dir nicht recht ist auf meine Art, so bleibst du hier. Meinst du, ich hätt's gern getan? Daß du mir heimkommst und ich weiß nicht, wie du mir heimkommst! Wenn dir ein Wub an den Läden klopf, so läßt du ihm den Ringel oder du machst ihm auf. Das ist eine Sach, und er weiß, woran er ist mit dem Strohecker. Durch dein Fenster geh's in die Kirche. In der Stadt geht er durch deine Tür ein und aus, und du trägst heim, was er dir läßt.“

„Was redet Ihr immer von dem, Vater! Als wenn's nur das gäb' in der Welt!“

„Weil ich dich kenn!“

„Ihr kennt mich, wie Ihr mich sehet. Ich weiß den Weg allein. Auf den Mai geh' ich über den Berg.“

„Und ich sag' dir, du bleibst. Oder ich heiß' dich gehen, aber dann ist's, weil ich dich nicht mehr kenn!“

So blidte der Strohecker in aufflammendem Zorn, packte sie an den Schultern und stieß sie in die Stube hinein, daß sie gegen den Tisch taumelte.

Aber schon traf ihn ihre Antwort.

„Der Stoß bringt mich nicht um, Vater. Aber wenn ich nun doch geh', weil ich auch meinen Willen und meinen Weg hab'? Ja, Vater, ich hab' ihn, und ich verzeih' hier, wo ich zwischen euch verbugzeln soll, ohne ein recht's Schaffen und Werken! Wenn ich nun doch geh'?“

Atemlos stieß das Theresle die Worte hervor, Zug um Zug der Vater in dem blaffen, zuckenden Gesicht.

„Dann bist du das Theresle gewesen, und wir sind auseinander.“

Sie lachen sich an. Wie Feinde. Wie Feinde, die sich mit den Augen messen und schon wissen, daß keiner dem anderen aus dem Weg geht. Sie atmeten so schwer, als rängen sie miteinander. In der Küche warf die Mutter das Geschir, um anzuzeigen, daß sie der Kampf der beiden nicht kümmerte. Die Säge schnarzte, und die Sonne suchte den Weg durch die kleinen Fensterscheiben. Der Atem des Mannes rasselte, denn der Schlein stieß ihm aus der Kehle vor Aufregung. Endlich riß sie ein Scharren und Volken vor der Stubentür aus dem stummen Augenkampf. Die Knechte machten sich draußen zu schaffen. Es war ein Zeichen.

Da ergriff der Wegwart den Pickel, der hinter der Tür lebte, und ging langsam hinaus.

Als er draußen ausbuckelte und dann am Fenster vorbei mit den beiden Knechten davonzog, erinnerte sich das Theresle auf einmal, daß das der Vater war, der gehuft hatte. Und dann sprangen seine Gedanken auf die Ausschmückung, an der der Schulmeister litt, und es suchte unwillkürlich den Strauß, den er ihr ans Fenster geworfen hatte. Als es ihn in den Händen hielt, meckelte die Schließelblumen sich im ersten Welfen, und meckelte begann das Theresle die ersten Wäglein aus den Blütenkelchen zu zapfen. Eins um das andere fiel auf den Tisch. Das gab Tee, da tat man braunen Fadenzucker hinein, wenn er aufgekühlt war, und dann trat er gut bei Hüften und schlechem Geblüt. Vielleicht trank der Vater davon auf die Nacht. Und auf den Mal, da würde es fortgehen!

Es zapfte immer weiter, das duftende gelbe Hüftlein wuchs, die blaffen Stengel mit den leeren grünen Hüfteln lagen abseits durcheinandergeworfen. Zwischen stieß das Theresle ein Blütenköpfchen zwischen die Lippen und sog den Honig heraus! Und auf den Mal ging es in die Welt. Irrend wohin! Im „Adler“ lagen anel Zeitungen, und im Kreisort war auch Auskunft zu holen. Es wollte sein Leben suchen in der Welt! Und verdienen! Und — ja, was wollte es noch alles! — So ging der Strauß des Schulmeisters langsam an Ende.

(Fortsetzung folgt)

Ein großer Tag am Rießersee

Eine Goldmedaille für Norwegen - Zwei Läufe im Viererbob - Eishockeyspiele mit mäßigen Leistungen - 45 000 Zuschauer

(Drahtbericht unseres nach Garmisch-Partenkirchen entsandten Sportkorrespondenten)

C. W. G. Garmisch-Partenkirchen, 11. Febr. Der Eissport hatte in Garmisch-Partenkirchen am Dienstag einen Ruhetag. Wohl sah man nachmittags auf der Sprungschanze und an den verschiedenen Langlaufstrecken die Springer und Läufer im Training. Doch war das Interesse der vielen Besucher ganz dem Eissport zugewandt, denn auch den Bobfahrer auf der Eisbahn kann man unter diesen Sammelbegriff fassen.

Wieder zogen die Menschenmassen einen neuen Weg zum herrlichen gelegenen Rießersee hinauf, wo seit früh morgens um 8 Uhr die Bobfahrer starteten. Schon um diese Zeit waren Tausende an den Kurven der Bahn postiert, trotz der bis in die Knochen heisenden Kälte. Führende Händler mit gut wärmenden Muffen und Handschuhen fanden reichlichen Absatz. Man sah auch schon bereits eine Anzahl Männer unter der Menge, die sich ihre schöne, der Körperform angepaßte Plätsche aus der Hintertasche zogen wie etwa in den Profisportarten in Amerika. Die guten Plätsche an der Bobbahn waren selbstverständlich schon besetzt, und so standen denn an den langen Geraden die Menschen zu dreien und viere hintereinander, trotzdem nichts Interessantes zu sehen war. Unten am Ziel an einer Brücke kam es zu Menschenmassen, bei denen man sich wunderte, daß nichts passierte. Doch ging hier und da eine wohlbesetzte Plätsche in die Höhe, und auch Butterbrote wurden zu Oblaten gebräut.

Während wir hier in der eisigen Kälte von einem Fuß auf den anderen treten, brennt drüben auf den gegenüberliegenden Hängen eine herrliche Sonne, die direkt lacht, den kalten Bergwind zu verjagen und drüben zur Abendstunde etwas zu braten. Aber doch hielt alles hier aus, denn gerade vom Bobfahren versprach man sich viel.

Drächtige Leistungen der Bobfahrer

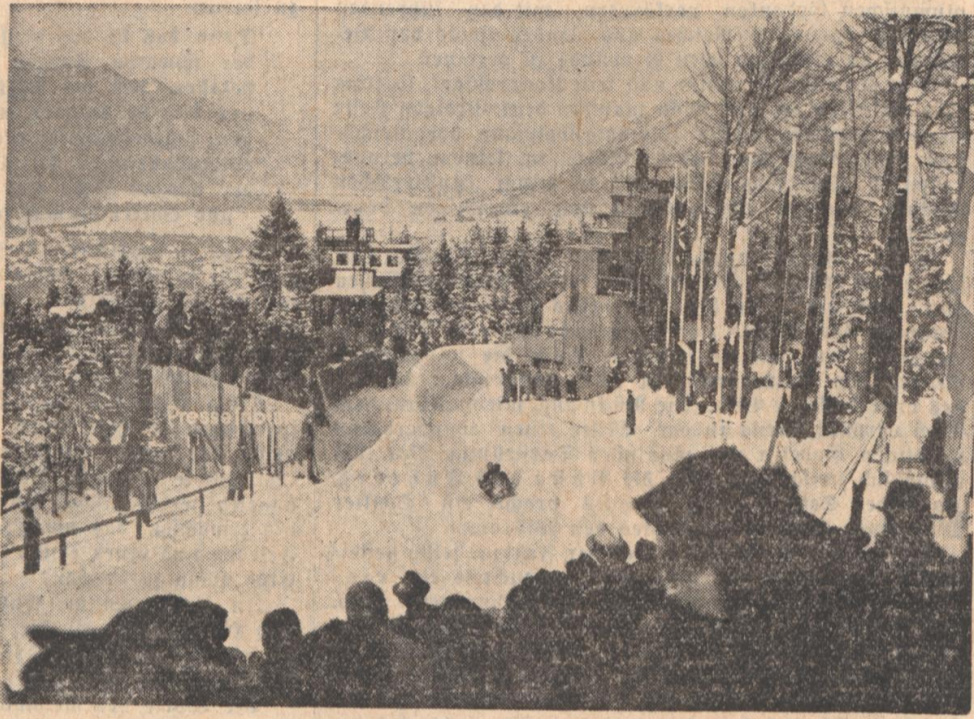
Kaum sind die ersten Probefahrten vorbei, da kündigt der Lautsprecher auch den Beginn des ersten Bob-Turniers an. Das IV. Olympische Winterturnier. Wir stehen oben auf der Tribüne, die einen herrlichen Blick auf die wichtigsten Kurven gibt. Dann geben die Bobs die Ritten von Kalt-Kurve, schießen weiter durch die Warmkurve, durch die Vorstufe, dann hinein in das schimmernde Ziel der Bahn, die Vorkurve. In dieser werden die Rennen entschieden. Das hat schon das Training gezeigt. 12 000 Eisschüler mühten aus dem Rießersee herausgeschmitten werden, um damit die Bahn zu bauen. 6000 wurden allein für die haushochstehende Vorkurve verwendet. Der Lautsprecher gibt Einzelheiten der Anstrengung, steigend stark ohne fremde Hilfe. Höchstgewicht 220 Kilo — die Amerikaner sind mit ihren Dreiermannschaften nahe an diesem Gewicht —, Bahnlänge 1525 Meter, 14 Kurven. Bewertet werden vier Fahrten der Bobs zusammengezählt, von denen am Dienstag zwei stattfanden. Die Startfolge ist ausgelost. Man macht sich eifrig Notizen über diese Lautsprecher-mitteilungen, um sie dann später schon gedruckt im Programm wiederzufinden. Davon hatten wir aber kalte Finger bekommen.

Amerika II mit Fox geht vom Start ab und ist schnell im Licht. In der Vorkurve schleudert er etwas. Es sieht gefährlich aus. Es tut ihm aber nichts, und in einer mittelguten Zeit schießt der Bob durchs Ziel. Die Tschechen I nehmen die Vorkurve zu hoch, bremsen und kommen auf den Gegenhang — wieder bremsen — und so rutschen sie langsam ins Ziel. Ihre Geschwindigkeit ist so, daß sie damit nicht über die Ziellinie kommen. Pech. Italien I und Belgien I schießen vorbei. Nichts besonderes. Frankreich II schleudert und bremst so stark, daß der Bremser herausfällt. Der Bob rast weiter, während der Bremser böse hinter ihm dreinschaut. Er muß nun zu Fuß hinunter. Der Führer des Bobs wird sich unten genudert haben, als nur noch zwei außer ihm da waren.

Einer der Favoriten, Schweiz II mit Musy, kommt fabelhaft durch die Kurven. Ebenso Großbritannien I, während Rumänien und Österreich II zurückfallen. Schweiz I mit Cappadri gelangt die erste Fahrt nicht besonders, aber sicher. Österreich I schleudert. Und nun eine Sensation. Der französische Strolch Lindendob — er sieht aus wie ein Kinderwheeled, aber seine Fahrt wirkt äußerst sicher. Besser noch fährt Belgien II. Amerika I muß bremsen und verliert Zeit. Ebenso auch Italien II, und dann kommt der erste deutsche Bob. Der Erfurter SS-Mann Trotz mit seinen SS-Kameraden. Wir hupen an der Warmkurve die Zeit. So schnell war noch keiner. Trotz riskiert zu viel. Ohne viel zu bremsen geht er in die Kurven und auch in die gefährliche Vorkurve. Und schon ist es geschehen. Mit einer Krume kommt er über den Außenrand. Der Bob wird herumgerissen. Alle vier Mann fliegen in die Bahn und liegen dort sofort unverletzt wieder auf, während der Lautsprecher mitteilt, daß der Bob ohne Besatzung durch Ziel gegangen ist. Deutschlands zweite Mannschaft ist ausgeschieden. Nach einer schwachen Fahrt des zweiten schweizerischen Bobs kommt Deutschlands erste Mannschaft mit Kilian am Steuer. Er ist sehr schnell, nimmt die Kurven ausgezeichnet in der Mitte und raßt dem Ziele zu. Die Bestzeit des ersten Laufes ist aufgestellt.

Schweiz und Amerika holen auf

Der Kampf ging nach der Pause, in der man die Rente auf den Tribünen vor Kälte nach der Musik moderne Tänze vollbringen sah, weiter.



Auf der Bobbahn am Rießersee. Presse-Photo

Gleich der erste Bob, Schweden I stellt nach phantastischer und sicherer Fahrt mit 1:19,88 Minuten eine neue Bestzeit auf. Österreich I und Frankreich I halten sich im Mittelfeld, während Belgien II zurückfällt. Italiens zweite Mannschaft ging verwegen in die Vorkurve, und der Sturz war fällig. Diesmal ging es nicht so gut ab. Zwei Fahrer wurden leicht

verletzt und auf dem Sanitätsstühlen zu Tal gebracht. Der Sturz aber hatte böse Folgen. Der Eisweiser mußte an die Arbeit und die Kurven reparieren. Mit kompromittierter Luft, die mit 60 Kältegraden das Wasser sofort zum Gefrieren bringt, wurden die Böcher ausgefroren und dann wieder sauber gehobelt. Sehr erfolgreich war die Arbeit aber wohl nicht, denn Kilian wurde an der gleichen Stelle wieder zu hoch hinausgetragen und mußte bremsen. Seine Zeit sank dadurch auf 1 Min. 23,5 Sek. Noch gingen die Amerikaner über die Bahn, und wieder wurde die gleiche Stelle schlecht genommen.

Dann wurde am späten Nachmittag weiter gefahren. Das Publikum zog den Weg wieder hinab. Unten gab es Neues zu sehen.

Die Anfeuerungsgrufe für die Eisschnellläufer drangen heran, und so eilte alles nach unten. Selbstverständlich entstanden die unvermeidlichen Menschenmengen mit allen ihren bereits erwähnten Nachteilen. Aber das ist man schon gewohnt.

Norwegens Eisschnellläufer die Besten

Über 500 Meter zogen auf dem Rießersee die Eisschnellläufer ihren rasenden Spurt vom Start bis zum Ziel. Rund um den See hallen sich die Zuschauer rierend wie oben am Berg. Nur auf der weitragen Tribüne strahlte schon die Sonne, und dröhten drängt alles.

Währenddessen zog ein Paar nach dem anderen über die Bahn auf dem See. Unheimlich schnell flogen die Norweger daher. Zwei waren so schnell, daß sie in der Kurve den Sturz nicht vermeiden konnten. Ein allgemeines Bedauern ging durch die Zuschauerreihe, während weiser Sander so zu einem Sieg in seinem Lauf kam, weil der Weltrekordler Engeström in dem Augenblicke einer der Stürzenden war. Trotz der erwarteten und auch eingetretenen amerikanischen und der nicht eingetretenen finnischen Konkurrenz brachten Ballangrud und Georg Krogh Norwegen mit Vorsprung die beiden ersten Medaillen für Norwegen nach Hause. Der Amerikaner Leo Freifinger kam ihnen am nächsten. Eine Ueberraschung brachte der Japaner Ishihara. Unheimlich schnell setzten die Beine dieses Läufers über die Eisfläche, und schon war mit dem 4. Platz des Japaners die Sensation fällig. Hin-

ter ihm landeten die weiteren Amerikaner. Unsere Deutschen waren für diese Konkurrenz zu schwach. Sandner wurde 19., Sames 28.

Den Zuschauern schien das Eisschnelllaufen besonders zu gefallen, denn jeder Läufer, auch wenn er keine besonderen Leistungen zeigte, wurde stark unterföhrt. Leider schien das Eis nicht besonders schnell zu sein, sonst hätte zwar Ballangrud vielleicht einen neuen Weltrekord gebracht. Es sah ganz darnach aus, wurde aber eine Einstellung des Olympischen Rekords.

Das Mittagessen beim Hilszug Bayern

Für die Mittagszeit nach Garmisch-Partenkirchen heimzukehren, das fiel nur wenigen ein, denn am Nachmittag standen ja im Rießersee noch verführerische Weischnisse bevor. Das Restaurant war selbstverständlich so überfüllt, daß dort kaum jemand zum Essen kam.

Während noch über 50 Journalisten sich um die vorhandenen fünf Telefonleitungen härgten und die Bedienung nervös machten, zogen wir es vor, beim Hilszug Bayern einzufahren, der sich vor allem der vielen tausenden „Ritz“-Fahrer anzuschmecken hatte.

Da standen unterhalb des Weges sechs große Zelte. In jedem schwenkte der Koch seinen Schöpflöffel, um den Gästen in den einfachen Papierbehälter eine sehr gut schmeckende dicke Feldflüchennahrung zu schenken. In den Bänken, an den Zelten oder im dichten Stroh lagen in dem Zelt Hunderte und ließen sich das Essen auf schmuckem Fleisch gab es darin in Massen. Herrlich war das Bild der hier geschaffenen Volksgemeinschaft. Da sah man die große Dame mit Pelz und Vorkorn im Strohn neben dem Arbeiter sitzen, den devotesten Ausländer neben unseren WM-Mädels und jeder löstete seine dicke Suppe hinunter. Die Stimmung war ganz vorzüglich. Alles verlief zufrieden das Feld, mit einem Dank für den Hilszug Bayern, der uns den weiten Weg nach Garmisch-Partenkirchen erparte und außerdem noch billig für den Wagen sorgte.

Die Riesenarbeit der Telephonistinnen

Bei den Telefonen der Presse war es diesmal greulich. Da im Eisschnelllaufen und Bobfahren das Ausland in Führung lag, wurde ein Ausländergespräch nach dem anderen gemeldet. Jeder wollte mindestens eine Viertelstunde sprechen. Man muß immer nur wieder die ungeheure Geduld der Telephonistinnen bewundern. Wo ein Mann groß werden will, da finden sie immer noch einen Ausgleich. Sie sind wirklich im Stillen arbeitend, nicht zu entbehrende Kräfte, die jeden Wunsch zu erfüllen suchen und zehn Telephonendner an die Strippe hängen, auch wenn nur fünf Leitungen da sind. Wie sie das machen, bleibt ein Rätsel, aber es klappt immer.

Die Nachzügler im Bobfahren

Am Nachmittag waren die Kurven der Bobbahn wieder besetzt. Dori gab es bedeutend besseren Sport als auf dem Eis und auch einige gefahrte Zeiten, die aufhorchen lassen. Ohne weitere Stürze kamen die Bobs durch die Kurve; überall von den Zuschauern mit Beifall überschüttet.

Italien I und Belgien I verbesserten zunächst ihre Zeiten, und dann kam der Schweizer Musy wunderbar ruhig auf gut eingepieltem Bob die Bahn hinunter. Schnell war er vor unseren Händern, haarigart nimmt er die Vorkurve, bobt gemaltig durch die Gerade und fährt ruhig durch das Ziel. Mit 1 Min. 18,78 Sek. hat er die Tage bestzeit und damit auch die klare Führung nach den ersten beiden Fahrten. Ihm folgte der Bob England I, der ebenfalls einen fabelhaften Start hinter sich bringt und sich vor die Deutschen setzen konnte. Rumänien II und Österreich II fallen ab.

Der endgültige Stand des Bobrennens nach zwei Fahrten:

- 1. Schweiz II, Zeit 2 Min. 41,23 Sek.; 2. Schweiz I 2 Min. 43,37 Sek.; 3. England I 2 Min. 43,56 Sek.; 4.

Deutschland schlägt Ungarn 2:1

Beginn der Zwischenrunde des Eishockey-Turniers - Hervorragendes Spiel der deutschen Mannschaft

(Drahtbericht unseres nach Garmisch-Partenkirchen entsandten Sportkorrespondenten)

C. W. G. Garmisch-Partenkirchen, 11. Febr. Deutschland in der Zwischenrunde — das bringt dem Eishockey wieder ein vollbesetztes Haus. Da das Stadion mit dem besten Willen nicht viel mehr als 10 000 Besucher faßt, so laufen hundentlang Hunderte, vielleicht Tausende umher, um irgendetwas eine Karte zu erwischen. Aber erfolglos! Ein Ausländer ist ganz erstaunt, daß sich nicht Kartenhändler diese Konjunktur zunutze gemacht haben. Er verliert vergebens, gegen hohen Aufpreis eine Karte aus zweiter Hand zu erhalten. Aber auch das ist erfolglos. Selbstverständlich, daß es in Garmisch-Partenkirchen keine Kartenhändler gibt, und wenn vielleicht einmal einer derartigen versuchen sollte, so könnte er sicher sein, sofort erwischt zu werden, denn unsere Polizei ist darauf wachsam, daß niemand überverteilt wird.

Das Stadion im am Dienstagabend wieder ausverkauft. Tausende stehen ohne Karten vor den Eingängen und warten auf die einzelnen Nachrichten, die ihnen der Lautsprecher zutragen wird. Trinnen Hunderten zehntausend Menschen nach dem Volzhaderfeld. Unter den Ehrengästen sind anwesend: General der Flieger Hermann Göring und Reichsleiter Rosenberg. Hermann Göring wird mit besonderem Fallo begrüßt.

Gaben Sie schon einmal zehntausend Menschen gleichzeitig jubeln, jodeln und pfeifen gehört. Das ist die Stimmung in Garmisch-Partenkirchen. Dazu läuten Klingelröhren.

Bejubelt erscheinen die Ungarn, doch der Beifall für die Deutschen ist wieder unbeschreiblich.

Die Mannschaften spielen:

Deutschland: Egginger, von Bethmann, Jaenede, Schenk, Adgel, Wiedemann, Schibufat, Rubin, Vall.
Ungarn: Jivan Graf, Barco, Rona, Magvar, Mitlos, Jency, Garro, Szamosi, Gergely.

Die Deutschen im Angriff

Deutschland ist gleich im Angriff. Sofort sitzen wir vor Ungarns Tor. Mittelfeldspiel wechselt mit Weitschüssen. Ungarns Torwart hält fabelhaft. Die ungarischen Stürmer gehen überhaupt nicht vor. Auch Jaenede kann bei dieser Abwehr nicht durchkommen. Ganz ausgezeichnete Torwartarbeit des Ungarn. Ein Angriff der Deutschen nach dem anderen. Als Ungarns Magvar eine Minute hinausgeschickt wird, führt Deutschland mit allen Mann. Doch das bleibt erfolglos. Ungarn holt alles fest. Trotz drückender Überlegenheit bleibt es beim 0:0.

Zweites Drittel

Der Schlachtruf „Ma-ra- Germania“ setzt sich durch. Und wieder kommt Schuß nach Schuß auf Ungarns Torwart. Die Ungarn verteidigen gar nicht. Sie schießen einfach die Scheibe fort, wohin sie können und überlassen alles weitere dem Zufall. Jaenede verpaßt. Ball schießt daneben. Deutschland ist unglaublich überlegen, aber es will nichts gelingen. Seltene Angriffe der Gegner werden gefährlich. Endlich bricht der Mann. Jaenede und Bethmann gehen zusammen durch. Jaenede gibt zu Bethmann ab, und unglücklich schießt durch diesen das erste Tor. Die Klingelröhren läuten. Weiter wird angegriffen. Graf hält einfach unglücklich. Fünf, sechsmal hintereinander.

Es steht 1:0 für Deutschland.

Der deutsche Endspieg

Graf erhält gleich wieder Beistätigung. Ungarn verteidigt wieder mit allen Mann. Schenk wird im allerletzten Augenblick gehalten. Mitlos-Ungarn wird hinaus-

geschickt. Alle unsere fünf Mann sind vorne. Jaenede wird gebremst, Schenk und Bethmann verpassen. Graf hält Schuß nach Schuß. Endlich gehen wieder einmal Jaenede und Bethmann geschossen durch. Bethmann gibt die Scheibe wunderbar zu Jaenede. Dieser umspielt noch den Torwart. Deutschland führt 2:0.

Nun kommt auch Ungarn etwas aus seiner Defensiv heraus, doch werden unsere Angriffe immer gefährlicher. Unsere Stürmer schießen knapp vorbei. Alles andere hält der Torwart. Schöne Kombinationen unseres zweiten Sturmes bleiben erfolglos. Kurz vor Schluß, als unsere Verteidiger nach vorn gegangen sind, kommt Ungarns Sturm geschossen durch, und Mitlos kann fast in allerletzter Minute zum 2:1 aufholen. Ein unnütziges Tor. Das Spiel ist aus.

In einem durchweg fairen Spiel lieferte die deutsche Mannschaft wieder eine ganz große Leistung und war drückend überlegen. Ungarn setzte seine hervorragende Verteidigungskunst dem entgegen, wobei der Torwart sich besonders auszeichnete. Jaenede, Bethmann, Schenk und Schibufat verdienen heute ein Sonderlob, während Ball nicht in bester Form war.

Um 10 Uhr abends begann im Eishockey das Spiel Kanada — England, das bei Redaktionschluss noch nicht zu Ende ist.



Weitsin strahlt das olympische Feuer durch die herrliche nächtliche Winterlandschaft des Berdenselzer Landes. Aufnahme: Schert

Deutschland 1 2 Min. 48,78 Sek.; 5. Amerika 1 2 Min. 44,78 Sek.; 6. Frankreich 1 2 Min. 44,98 Sek.

Die Aussichten für die Bobrennen

Die beiden Schweizer und der englische Bob gehen mit Vorsprung vor Kilian in den Endkampf. Nach dem, was man von den Ausländern sah, wird es schwer fallen, sie noch von der Spitze zu verdrängen; es sei denn, auch ihnen gelänge ein Lauf so daneben, wie der zweite der deutschen Mannschaft. Kilian muß seinerseits schon an seinen Bahntermin heran kommen, um vor allem die zwei Sekunden gegen Müßig aufzuholen, dessen wir für ihn das Beste.

Heim vom Rieser See

Schnell bringt uns der Wagen aus dem Menschengetriebe in die sicher nun vereinsamte Stadt Garmisch-Partenkirchen zurück. Doch da haben wir uns geteilt. Während im ganzen vielleicht 45 000 Menschen oben Jünger der Sportkämpfe waren, sah man noch Tausende beim Training am Gudiberg, und in der Stadt wimmelte es noch von Menschen. Man muß sich immer wieder fragen, woher diese Massen eigentlich kommen und wo sie das Nachts bleiben. Vielleicht bleiben sie in

den Eisenbahnzügen, die auf den Bahnhöfen stehen. Man munkelt davon, daß die Reichsbahn die leeren Abteile des Nachts als Schlafabteilungen vergibt. Es wäre bestimmt keine schlechte Idee. Sonst werden sicher Manche in Genuß und Stolz liegen oder versuchen, sich bis zum Morgen in den immer geöffneten Lokalen der Stadt durchzuschlagen. Das ist nämlich auch nachts viel. Dafür ist fasthing.

Die Kunstläufer bei der Arbeit

Während am Rieser See die spannenden Kämpfe stattfinden, zirkeln die Kunstläufer weiter ihre Pflichtfiguren fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit auf der Bahn. Die Herren sind damit fertig geworden. Leider ist der Deutsche Vater auf den vierten Platz zurückgerutscht, der Abstand von seinen Vormännern ist allerdings nur gering.

Die ersten Sechsa sind folgende: 1. Karl Schäfer-Österreich 250,9 Punkte, 2. Montgomery Wilson-Kanada 237,9 Punkte, 3. Graham Henry Skottland 237,7 Punkte, 4. Ernst Baier-Deutschland 237,0 Punkte, 5. Felix Kaiser-Österreich 234,1 Punkte, 6. Marcus Nilsson 228,8 Punkte. Lorenz-Deutschland liegt auf dem 19. Platz mit 198,8 Punkten.

Amerikas Sieg über die Tschechen

Die weiteren Spiele der Eishockey-Zwischenrunde

C.B.S. Garmisch-Partenkirchen, 11. Febr. Die zehnlaufende Zuschauer, die am Dienstagmittag zu den Eishockeyspielen der Zwischenrunde am Rieser See kamen, kann man als zu schade für die gebotene

Amerika-Tschechoslowakei 2:0

Auch dieses Spiel zeigte keinerlei olympische Leistungen. Es war ein Spiel von zwei Mannschaften, die



Die amerikanische Eishockey-Mannschaft

Sportstoff bezeichnen. Da spielten also die Teilnehmer an den Zwischenrunden, die nicht der deutschen Gruppe angehören. Eine Bemerkung zuvor: Schweiz und Italien hätten die vier spielenden Mannschaften nach den heute gebotenen Leistungen schlagen können.

Österreich gegen Schweden 0:1

In diesem Spiel hat wieder einmal die schwächere Mannschaft gewonnen. Im ersten Drittel gelang den Schweden ein schönes Tor und von da an hatten sie ausgespielt. Die Österreicher konnten überlegen werden, aber leider ohne Erfolg. Und schließlich wurden beide Mannschaften, die schon während der ersten zwei Spieldrittel sich an Härte nichts geschenkt hatten, unglücklich ruppig und bearbeiteten sich gegenseitig fast mehr, als sie der Scheibe ihre Aufmerksamkeit schenkten. So folgten sich die Anschlüsse in heftigem Wechsel. Beide Mannschaften hatten teilweise nur vier Spieler auf dem Eis. Olympisches Eishockey war das nicht.

überhaupt nichts von Kombinationen, die doch das Schöne am Eishockey sind, wissen wollten. Jeder Angriff war Zufall. Und es war auch wirklich nur ein Zufall, der den Amerikanern das erste Tor brachte (Eigentor der Tschechen).

Nachher gelang den Amerikanern noch ein zweites Tor. Sicher waren sie etwas besser, aber auch etwas härter. Einen Sieg und damit zwei wichtige Punkte hatte nach den gebotenen Leistungen keine der Mannschaften verdient.

Bei den Frauen nimmt man als selbstverständlich an, daß Sanja Henie den Vogel abgeben wird. Aber wer dahinter kommt, das kann man noch gar nicht sagen. Dafür müssen die Vertreterinnen der Länder sich erst durch die 12 Figuren und ihre Punktverteilung durcharbeiten. Von den Deutschen ist nur Fraulein Bind-painier am Start. Die anderen drei, auch Maxi Herber, sind dem Start ferngeblieben.

Kurt Körner springt 83 1/2 Meter

... und übertrumpft alle Norweger!

Die norwegischen Eisspringer waren am Nachmittag vollständig an der Großen Olympia-Schanze versammelt, um hier eine Art Generalprobe für den Spezial-Sprunglauf abzuhalten. Die norwegischen Verantwortlichen haben es wahrlich nicht leicht, aus dem großen Feld der erkranklichen Springer diejenigen auszuwählen, die am Sonntag die Landesfarben zum Sieg führen sollen. Eine kleine Enttäuschung war diesmal Olympiasieger Birger Ruud, der unsicher zweimal 77 Meter sprang und dann abfiel. Arnold Kongsgaard sprang 84, 80, 70 und 82,5 Meter und der 82,5-Meter-Sprung wurde von keinem anderen Norweger mehr übertroffen. Alf Andersen verzeichnete 87, 80 gestürzt, 80 und 80 Meter, Raare Walberg kam auf 67, 75 gest., 77, 78 gest. und 81,5 Meter, Thorstein Gundersen sprang 68, 72, 75, 76,5 und 81 Meter, Reidar Andersen 71, 78, 80, 79 und 79,5 Meter und Hans Wed 68, 75, 70 und 81,5 Meter. Wer nun am Sonntag wirklich springt, ist noch ungewiß. Wahrscheinlich werden es Ruud, Kongsgaard, Walberg und A. Andersen sein.

Heute in Garmisch

Olympia-Bohbahn: 8.00 Uhr: Vierer-Bohrennen (3. und 4. Lauf). Eishockey: 9.00-12.00 Uhr: Eiskunsläufer für Frauen (Pflücht). Rieser See: 10.00 Uhr: Eiskunsläufer 5000 Meter. — 10.00 Uhr: Start 18-Km-Langlauf (Spezial und Kombination). Eishockey: 18.00 Uhr: Eiskunsläufer für Frauen (Pflücht). Eishockey: 14.30 Uhr: Eishockey Kanada gegen Ungarn (Gruppe 1); und anschließend: Tschechoslowakei — Schweden (Gruppe 2). Eishockey: 20.00 Uhr: Eishockey Deutschland — England (Gruppe 1); anschließend: Amerika — Österreich (Gruppe 2).

Für eine Sensation sorgten aber die deutschen Springer Kurt Körner und Paul Kraus, die den Norwegern in der Weite nicht nachstanden, ja Körner wartete sogar mit einem Sprung von 83,5 Meter auf. Vorher war er bei 78 Meter angekommen. Kraus sprang 65, 76, 78 und 81 Meter, während Hans Marx mit 63, 64, 77 und 77 Meter etwas zurückblieb. Als es am Sonntag auch so gut geht?

Rigoletto mit der Schreibmaschine

Bei dem Spiel zwischen Italien und der Schweiz, das die Schweizer 1:0 gewonnen, gab es im dritten Drittel ein Tor der Italiener, das der amerikanische Schiedsrichter Brown aber nicht anerkennen konnte. Darüber natürlich Mordspektakel, Geschrei, Lärm und was dazu gehört.

Auch auf der Pressetribüne gebärdete sich ein italienischer Journalist wild. Er war bereit, sogar seine Schreibmaschine einzusetzen.

Nun hat er einen Weinamen bekommen, von allen denen, die ihn loben sahen und hörten: „Rigoletto mit der Schreibmaschine.“

Die Schneefeger. Entweder im Ledermantel und Schwärzer, dann leben sie geradezu semänisch aus, oder, bei trockenem Wetter, in ihrer schmutzigen Tiroler Tracht, mit der Feder am Hut. Einzelmännchen sind sie und sehr beliebt. Man hat eine eigene Schallplatte bereit, wenn sie hurtig und im Rauffschritt mit den Schneefegern über das Eis traben.

Dr. Goebbels vor den Olympia-Gästen:

Frieden durch Olympia

Großer Olympia-Empfang der Reichs- und bayerischen Landesregierung

* München, 11. Febr. Inmitten des Winterolympia gab am Montagabend in München die Reichsregierung zusammen mit der bayerischen Landesregierung einen großen Empfang, um den weiten Kreis derer, die in Vorbereitung, Organisation und Ausführung der olympischen Gedankten verflochten, mit den führenden Repräsentanten des Reichs und Landes sowie der Bewegung zu einer festlichen Gemeinde zu vereinen.

Das Deutsche Museum und sein Kongreßsaal, so jung ihre Geschichte ist, sind schon mancher denkwürdigen Festes Zeugen gewesen. Dieser Olympia-Empfang der Reichs- und Landesregierung aber bildete in seinem hervorragenden Teilnehmerkreis wie in seiner künstlerischen Gestaltung einen einzigartigen und einmaligen Höhepunkt.

Dem außerordentlichen Charakter des Abends entsprach der erhabene Schmuck, der seiner Stätte verliehen war. Von der Höhe des Saalbaues flatterten zwischen den Säulen des Reichs zwei olympische Fahnen. Der Vortragsraum trug auf dunkelrotem Tuch die olympischen Ringe. Im Treppenaufgang zum Kongreßsaal bot sich das erste prägnante Bild: Die Rückwand, mit mattbraunem Tuch verhängt, trug in der Mitte einen wunderbaren mächtigen Gobelins mit mythischer Darstellung. Vor ihm erhob sich zwischen Vorher die Wäpfe des Führers. Zu beiden Seiten des Aufganges brachte ein Spalier Münchener Herolde den Gästen den Willkomm.

Zu unerhörter Wirkung war der Festsaal selbst gekleidet worden. Von der Bühnenwand leuchtete ein riesiges Hoheitszeichen auf dunkelbraunem Tuch. Auf der Galerie gaben vor den in regelmäßigen Abständen wiederkehrenden Ringen die Banner des aufstrebenden Reichs und die olympische Fahne tonlos anstehend die Klagen aller Nationen, die ihre Meister zu den Spielen geschickt haben, dem und dem Abend die beherrschende Note als erhabendes Symbol der Völkergemeinschaft, die sich in diesen Februartagen 1936 zu einem Wettkampf im besten Friedensgeist auf diesem Boden zusammengefunden hat.

Der Reigen der Gäste

Unter den ausländischen Gästen sah man den Erbprinzen und die Erbprinzessin Gustaf Adolf von Schweden, den türkischen und den italienischen Botschafter mit Frau, die Botschafterin des Reichs, Zerklands, Ungarns, den japanischen Geschäftsträger und Frau, den italienischen Unterstaatssekretär Ricci, den ehemaligen britischen Luftfahrtminister Marquis Londonderry und Gattin, den Generalsekretär im portugiesischen Unterrichtsministerium, Nobre-Codes, die Militärattachees von Schweden, Italien, Polen, der Tschechoslowakei und Italien und das Münchener Konsularische Korps sowie viele andere.

An der Spitze der Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees war Graf de Baillet-Latour erschienen, auch das Deutsche Olympische Komitee war mit seinem Präsidenten, Staatssekretär A. D. Dr. Lewald zahlreich der Einladung gefolgt, desgleichen waren das Organisationskomitee der 4. Olympischen Winterspiele mit seinem Präsidenten Dr. Ritter von Hall und verschiedene Mitglieder ausländischer Olympia-Komitees zugegen.

Mit Reichsminister Dr. Goebbels, der zusammen mit Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner die vorbereitenden Arbeiten für diesen Abend geleitet und die Gäste persönlich begrüßt hatte, sowie mit dem bayerischen Reichsstatthalter General Ritter von Epp und dem Ministerpräsidenten Siebert waren die meisten Mitglieder der Reichsregierung, führende Persönlichkeiten der NSDAP und zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Kunstleben und der Wirtschaft anwesend.

Im Laufe des Abends begrüßte

Reichsminister Dr. Goebbels

die Gäste mit einer kurzen, alsbald ins Französische und Englische übersetzten Ansprache, in der er ausführte:

Ich habe die hohe Ehre und die große Freude, Sie am heutigen Abend in großer Zahl auf dem Boden der Hauptstadt der Bewegung, der deutschen Kunststadt München, im Namen der deutschen Reichsregierung und der bayerischen Landesregierung auf das herzlichste zu begrüßen. Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, Ihnen allen, die Sie aus fast allen Ländern der Welt und aus fast allen Weltteilen gekommen sind, ein herzlich willkommen entgegen zu rufen, und zwar nicht nur im Namen des Führers und der deutschen Regierung, sondern ich darf wohl ohne Übertreibung sagen — im Namen des ganzen deutschen Volkes.

Das deutsche Volk begrüßt es aus tiefstem Herzen, daß so viele angelegene Männer und Frauen des Auslandes in diesen Tagen bei Gelegenheit der Olympischen Winterspiele bei uns zu Gaste sind. Zwar tragen die Olympischen Spiele ihrem Geiste und ihrem Sinn nach keinen politischen Charakter. Aber dieses Zusammensein

von Männern und Frauen aus allen Ländern der Erde trägt eine politische Note in einem höheren Sinne, und zwar insofern, als hier die Gelegenheit gegeben ist, über politische Unterschiede und Differenzen hinweg sich von Mensch zu Mensch und damit von Volk zu Volk kennen zu lernen.

Denn das ist der vielleicht wichtigste Grund aller der schweren Sorgen und Krisen, die die Welt befallen, daß die Völker sich zu wenig kennen und daß sie deshalb, weil sie sich zu wenig kennen, sich gegenseitig nicht das Maß von Achtung entgegenbringen, das im Sinne einer Wohlfahrt der ganzen Erde und eines Friedens, der für alle Völker einmal kommen muß, gelegen ist.

Deshalb begrüßen wir diesen Anlaß aus ganzem Herzen. Die sportlichen Kämpfe haben einen vorbelebungsstarken Anfang genommen. Männer und Frauen aus allen Ländern der Erde haben uns am heutigen Abend die Ehre gegeben, Gäste der deutschen Reichsregierung und der bayerischen Landesregierung zu sein.

Möge nicht nur aus den Olympischen Spielen in sportlicher Hinsicht eine internationale Verständigung angebahnt werden, sondern möge auch aus diesem Zusammensein und aus diesem Sichkennenlernen so vieler angelegener Menschen der ganzen Erde jenes Verständnis erwachsen, das notwendig ist, um einem dauerhaften Frieden und einer echten Wohlfahrt aller Völker der Erde Bahn zu brechen.

In diesem Sinne, Eure Ergebensten, meine Damen und Herren, bitte ich Sie, mit mir das Glas zu erheben: auf einen dauerhaften Frieden in der Welt und die Wohlfahrt der Völker!

Die Worte des Reichsministers wurden von der festlichen Verflammung mit stürmlichem Händeklatschen aufgenommen.

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees,

Graf Baillet-Latour,

führte in seiner Erwiderung auf die Worte des Reichspropagandaministers aus:

„Die Regierung des Deutschen Reichs und die bayerische Regierung haben durch die Unterstützung, die sie dem Internationalen Olympischen Komitee und dem Organisationsausschuß der 4. Olympischen Winterspiele zu teil werden lassen, ebenso wie durch die Worte des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels zum Ausdruck gebracht, daß sie sich des moralischen Wertes des Sports bewußt sind. Das Deutsche Reich hat damit bewiesen, daß der Sport nicht nur als körperliche Erziehung empfunden wird, sondern daß er das Ideal der besten Schule verkörpert, die zur Verständigung aller Länder beiträgt und damit zugleich dem eigenen Volke dient.“

Durch die Zusammenarbeit des Internationalen Olympischen Komitees mit der deutschen Reichsregierung ist es gelungen, eine allseitig bewunderte und anerkannte Organisation der 4. Olympischen Winterspiele auf die Beine zu stellen.“

Der Präsident richtete seinen Dank und seine Glückwünsche besonders an Dr. Ritter von Hall und seine Mitarbeiter und fuhr dann fort: „Alle diejenigen, die an diesen Spielen teilnehmen, werden in ihre Heimat zurückkehren und verkünden, in welcher ausgezeichneter Weise die Wettkämpfe hier durchgeführt worden sind und wie das sportliche Deutschland die olympische Idee verwirklicht hat.“

Indem er Reichsminister Dr. Goebbels den Dank seiner Kollegen aussprach, erhob Graf Baillet-Latour sein Glas auf das Wohl aller derer, die an der Vorbereitung zur Durchführung der 4. Olympischen Winterspiele mitgearbeitet haben, und zwar, wie er sagte, nicht mit dem Ruf „Amen“, sondern mit dem Ruf:

„Auf Wiedersehen in Berlin!“

Der Ruf des Redners, dessen Worte anschließend ins Deutsche und Englische übertragen wurden, fand lebhaften Widerhall.

Die großen Eindrücke dieses Abends ließen spontan

Thomas Fearnley = Oslo (Norwegen)

das Wort ergreifen, der im Namen seiner ausländischen Kollegen zum Ausdruck brachte, daß sie von dem Arrangement dieses Abends außerordentlich begeistert seien, der olympischen Spiele in jeder Hinsicht geschloffen habe. Die Olympischen Spiele hätten einen glänzenden Verlauf genommen. Dieser Abend verleihe, daß der weitere Verlauf und auch die Schlusszeremonie in dem gleichen würdigen Rahmen gehalten sein würde. Auch er danke allen Mitarbeitern und verhoffe, sie würden sich freuen, wenn die ganze Welt an dem olympischen Geschehen in Garmisch-Partenkirchen Anteil nehmen würde.

Den Reigen der Kunst eröffnete unter Staatskapellmeister Tutelsius Leitung das Orchester des Staatstheaters München mit dem Guldigungschor von Griedl. Dann ertrugen Kammeränger Rudolf Dodelmann von der Staatsoper Berlin und Kammeränger Julius Pasch von der Münchener Staatsoper durch Gelangensvorträge.

Der zweite Teil des Abends brachte Vorführungen des Staatstheater-Balletts und von Solotänzerinnen des Deutschen Opernhauses Berlin. Den Abschluß bildete dieser denkwürdigen Tage noch einmal zu veredelter und beschwingt hinreichender Gestaltung brachte.

Stürmischer Beifall bedeckte immer wieder die hervorragende Künstlerdarstellung, die die Gefeitigkeit des ganzen Abends mit einer so großen Fülle von Darbietungen bereichert hatte.

Sport in Kürze

Die deutschen Fechtmeisterinnen Ostos (Köppitz), Pfanzagl (Düsseldorf) und Haf (Offenbach) nahmen am 11. Februar in San Remo an den Europameisterschaften im Frauen-Florett-Mannschaftsfechten teil und trafen auf die Vertreterinnen von Italien, Österreich und Ungarn. Die Schweizer sahen ihre Weltung zurück.

Kanadas Olympia-Eishockeymannschaft wird nach den Olympischen Spielen noch einige Male in Deutschland Spiele austragen. Am 18. Februar sind die Kanadier in München und am folgenden Tage in Nürnberg. In beiden Tagen gibt eine deutsche Auswahlmannschaft dem Gegner ab.

Das badische Land

Güter des Tals / Das Winterhilfswerk nimmt sich der Holzschnefer an

(Schluß)
Die Bernauer sind technisch vollständig auf der Höhe

Neben dem altertümlichen Mühlenrad, das immer noch redlich seinen Dienst tut, treiben Dampfmaschinen die Maschinen. Teilweise wurden sie selbständig montiert. Die Zubehörteile der Waren werden zum guten Teil selbst angefertigt. So schneidet der Müller für die Gemüsehobel die Eisenbänder der Emballagen zu scharfen Messern. Der Schachtelmacher schneidet sich die zum Nageln verwendeten Nägel (Zeilern) aus Kontervendolen. Die denkbar beste Ausnutzung der Wasserkraft erfolgt in dem technisch vollkommenen Betrieb, in dem Haushaltsgegenstände der verschiedensten Art, Wanduhrkränzen, Kleiderbrettern, komplizierte Klappstühle, alles in neuzeitlicher sauberer Ausführung hergestellt werden. Die ganze

weiser herausbringt, denen wir schon im ganzen Land begegnen. Bei einem kurzen Besuch in einer Glasperlwerkstatt laden wir den Meister heute wieder voll beschäftigt. Außerdem wird es sich, wie gesagt, darum handeln, für die heute schon in einwandfreier Form herausgebrachten Bedarfsartikel den Absatz zu sichern.

Eine weitere Möglichkeit für Bernau wäre die Belebung des Fremdenverkehrs, der trotz der landschaftlichen Vorzüge und der guten Gasthöfe noch in den Anfängen steht. Sehr notwendig wäre die Verbesserung der Nachstraße. Es handelt sich nur um eine vierzehnhundert Kilometer lange Strecke, die zu verbreitern wäre.

Von den Augen der vom Schicksal gewiß nicht vermöhnten Bernauer war die Freude abzulesen, daß sie in ihrem Tal nicht vergessen sind. Die Hoffnung, die sie geschöpft haben, darf nicht enttäuscht werden.

An Dir, mein Volksgenosse liegtes, zu helfen!

Indem Du am nächsten Sammeltag recht viele der sauber gearbeiteten Speckbretchen und Stopfer erwirbst. Sie sollen Dich, wenn Du sie gebrauchst, immer daran erinnern, wieviel Fleiß und Kunstfertigkeit in unserem Schwarzwald heimisch ist.

Zuchthaus für Volksschädlinge

Karlsruhe, 11. Febr. Das Oberlandesgericht in Karlsruhe betrafte sich in den vergangenen beiden Wochen in zwei umfangreichen Sitzungen mit den hochverräterischen Untertanen der illegalen KPD in Nassau und Umgebung.

In Nassau war schon kurz nach der nationalen Erhebung eine Unterbezirksleitung der illegalen KPD aufgegriffen worden, an deren Spitze seit April 1934 der in Baden-Baden wohnhafte Hellmut Joller stand. Von ihm wurden Ortsgruppen der illegalen KPD im Murgal und in Baden-Baden mit hochverräterischen Druckschriften versorgt, bei ihm liefen die Beiträge aus diesen Ortsgruppen zusammen, er war der Veranstalter von zahlreichen illegalen Versammlungen, die dem Aufbau der KPD dienen sollten. Joller hat für seine umfangreiche und gefährliche Betätigung durch Urteil des Oberlandesgerichts Karlsruhe vom 7. Februar 1936 eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren erhalten, außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Seine Gehilfen Otto Doll aus Gag-

genau und Erich Junge aus Nassau wurden mit je 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus bestraft; auch hier wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt. Der Ortsgruppenleiter der illegalen KPD in Baden-Baden, Friedrich Maier, erhielt für seine umfangreiche und rege Betätigung durch Urteil des Oberlandesgerichts vom 27. 1. 1936 eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren 8 Monaten unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Mehrere andere Ortsgruppenleiter der illegalen KPD in der Umgebung von Nassau wurden mit Gefängnisstrafen von je 2 Jahren 6 Monaten bestraft. Alle die Personen, die der illegalen KPD angehörten, an sie Beiträge bezahlten, Druckschriften bezogen und teilweise weiter verbreiteten, oder sich in sonstiger Weise für sie betätigten, wurden zu Gefängnisstrafen von 1 Jahr 2 Monaten bis zu 3 Jahren bestraft.

In besonders gefährlicher Weise hatten sich die Nassauer Kommunisten Karl Geiges und Johann Kuhn betätigt. Sie haben mehrfach hochverräterische Druckschriften

ten, und zwar im ganzen weit über 1000 Stück im Paddelboot nachts von der französischen Seite nach Deutschland eingeführt und für die Weiterverbreitung dieser Verbreitungsschriften gesorgt. Diese gemeingefährliche Handlungsweise muß Karl Geiges mit 5 Jahren Zuchthaus und Johann Kuhn mit 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus büßen; die bürgerlichen Ehrenrechte wurden auf die Dauer von 5 und 3 Jahren aberkannt.

Diese Urteile beweisen, daß der nationalsozialistische Staat, zu dem sich das gesamte deutsche Volk leidenschaftlich bekennt, nicht mehr gesonnen ist, von einigen unverbesserlichen bolschewistischen Rowdies die mit zahlreichen Blutsopfern erkämpfte Volksgemeinschaft in irgendeiner Weise stören zu lassen.

Auscheidende Lehrlinge erhalten ein Fachbuch

Im Frühjahr eines jeden Jahres wird künftig in enger Verbindung mit dem Reichsberufswettkampf eine intensive Werbeaktion für das Deutsche Fachbuch durchgeführt.

Der Leitgedanke ist: Jeder Meister und jeder Meister in dem Betriebsführer soll dem aus der Lehre oder der Anlernzeit scheidenden Lehrling und Mädel ein Fachbuch mit auf den Weg geben.

Aus der Aktion, die in diesem Jahr zum erstenmal durchgeführt wird, soll künftig ein guter Brauch werden. Träger der Aktion ist die Reichsarbeitsgemeinschaft für



deutsche Buchwerbung zusammen mit den zuständigen Stellen der Partei und des Staates. Die NS-Frauenenschaft hat zugesagt, die Aktion für das Fachbuch ihrerseits auf das Regste zu unterstützen.



Der „Vater-Juli“
NSD-Bezirksführer (Dr. Biedertelmer)

Anlage mit Ventilatoren, die wie Mehlensaubehälter Sägespäne und Staub aufschütten, samt dem ganzen elektrischen Strom wird durch einen kleinen Bach mit 70 Meter Gefälle getrieben.

Sozialdemokratischer Bauernadel

Von morgens früh bis manchmal neun Uhr abends stehen die Alten und Jungen an Werkbank und Maschine. Viele müssen zur Arbeitstätte noch einen weiten Weg machen. Mancher alte mit schloßweisem Haar schaut noch tüchtig mit.

Gerade unter ihnen, in ihren einfachen Gesichtern mit den freundlichen Zügen hat sich das ursprüngliche sozialdemokratische Volkstum am reinsten ausgeprägt. Die schmalen Gesichter erinnern an die feinen Köpfe in den Zeichnungen alter Meister und wieder an die großen Söhne des alemannischen Landes, Hans Thoma und Albert Leo Schlageter. Mit launiger Gelassenheit lassen sich die Männer knipfen. In ihrer zurückhaltenden Art lassen sie kein Wort der Klage hören. Es ist gut, daß der Bürgermeister, ein Großneffe Hans Thomas, der das häßliche Hans-Thomahaus bewohnt, und der Ortsgruppenführer der NSDAP für sie sprechen.

Was zunächst nützt sind gesunde Aufrufe

Die Kirchen haben, wie uns ein Blick in die früher in ihrer Schlichtheit so schöne Kirche zeigt, als Auftraggeber verlagert. Statt für guten figürlichen Schmuck in der heimischen Handwerkskunst wurde das Geld für ein künstlich sentimentales Deckengemälde, Ritze von kolossalen Ausmaßen, ausgeworfen.

Das Winterhilfswerk hat den Anfang gemacht

den Holzschneffern aufzuhelfen, indem es einmal mit seinen Aufträgen dem Hochschwarzwald Beschäftigung gab. Zur Zeit werden für den Gau Baden 200.000 Speckbretchen und 200.000 Stopfer mit Brandkempel hergestellt, die, wie erwähnt, bei der Gaustrafenversammlung am 15. und 16. Februar zu 20 Pfennig das Stück verkauft werden. Einen weiteren Auftrag stellt die Anfertigung von sterlich geschliffenen und schön bemalten Nadeln dar, die Ende März ausgegeben werden sollen. Diese Arbeiten erhalten in erster Linie Holzschneffler in abgelegenen Gemeinden. Bernau erhielt davon einen ansehnlichen Anteil. Als wir dort waren, konnten wir gerade das Werden dieser Gegenstände beobachten. Eine ganze Reihe von Arbeitsvorrichtungen ist erforderlich, die so verteilt werden, daß möglichst viele Verdienst erhalten.

Gute Vorbilder für die geschmackliche Schulung

Außer dieser materiellen Unterstützung werden den Holzschnefflern mit den künstlerisch hochwertigen Entwürfen für Abzeichen und Schilde ausgezeichnete Vorbilder gegeben, an denen sie den Geschmack schulen können. Wenn das Schwarzwälder Kunstgewerbe erst wieder dahin gelangt, etwas eben so volkstümlich Originelles und zugleich dem Zeitempfinden entsprechenden herauszubringen wie früher die Schwarzwälder Uhr, die zu ihrer Zeit den Weltmarkt eroberte, wird es eine neue Blüte erleben. Erfolgversprechende Ansätze sehen wir in der Gläseren Bildschnitzerei, die nach den originalen Entwürfen des Kunstmalers Krumm die reizvollen Weg-

Das war ein heißer Wettkampftag!

Ein Abschnitt aus der Front des RWMA — Der Reichsstatthalter besucht Jungarbeiter



(Kunstmachern: Bauer)

Das große Ringen um die besten Leistungen der berufstätigen Jugend nimmt in der gegenwärtigen zweiten Woche rüstig seinen Fortgang. In den Berufsschulen, in handwerklichen Betrieben und Lehrlingswerkstätten toben heftige Kämpfe, in denen der Nachwuchs seinen Mann zu stellen hat. Beteiligt waren am Dienstag allein im Kreis Karlsruhe über 500 Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen der Wettkampfguppen Bekleidung, Holz, Chemie, Stein und Erde, Nahrung und Genuss. Den Teilnehmern in der Karlsruher Gewerbeschule wurde eine besondere Überraschung zuteil. Reichsstatthalter Robert Wagner traf unverhofft in der Schule ein und traf die Jungen und Mädel mitten in der Arbeit. Er ließ sich durch Kreisjugendwart Pfistermeier und die einzelnen Lehrer und Wettkampfleiter über den Verlauf und Stand des Reichsbewerbswettkampfs unterrichten und anerkundete sich angeregt mit Jungen und Mädeln.

*

Ein hoher, lustiger Mann, hell, sauber — der Saal, in dem die jungen Keramiker ihre theoretischen Prüfungen ablegen. Ueber gelbe Fragebogen und Aufgabebögen neigen sich vor Eifer heisse Jungentypen. Ueber den Wert unserer Wehrmacht sollen sie berichten, über den Sinn nationalsozialistischer Einrichtungen, aber auch über Eigenheiten ihres Berufes, über Behandlung ihrer Werkzeuge — Dinge, die für den nationalsozialistischen Facharbeiter wesentlich sind.

Behutsam, um nicht zu hören, tritt der Reichsstatthalter zu einzelnen Jungen, wechselt einige Worte mit ihnen, stellt da und dort Fragen und erhält klare, bestimmte Antworten.

Da sie wissen, warum sie im Berufswettkampf stehen. Sie wollen im ferneren Leben imstande sein, Qualitätsarbeit zu leisten. Sie wollen sich selbst ernähren und niemanden zur Last fallen. Und dann noch das andere, Höhere. Unser Volk braucht geschulte Facharbeiter, um sich in keinem Existenzkampf durchzusetzen. Sie schaffen im Dienst der Volksgemeinschaft.

Draußen, im andern Saal klingen die Schneiderrinnen in der Praxis. Nadeln und Scheren sind in Aktion. Sorgfältig werden die Stoffe zugeschnitten. Ein recht das von der Hand. Man will nicht als letzte abhaken, wenn auch nicht jede Reichsfliegerin sein kann. Geschmeid und Fertigkeit muß entwickelt werden. Die Zeit schreitet fort. Mit Hochdruck wird hier gearbeitet.

Mit Hochdruck auch bei den anderen Leistungsklassen. Wie die Jungen von Stein und Erde sitzen die Schneiderrinnen vom zweiten Lehrjahr über Papier und Fragebogen. Neben sachlichen und weltanschaulichen Antworten muß man auch wissen, was für eine saubere und geordnete Hauswirtschaft notwendig ist.

Die jüngsten Modistinnen von der Leistungsklasse 1 sind eben mit ihrer theoretischen Prüfung fertig. Jetzt wollen sie dem Reichsstatthalter guten Tag sagen. Es ist eine fröhliche, blühendere Gesellschaft. Ein Duzend lachender Mädelgesichter sieht zur Tür her-

aus. — „Solo, ihr seid also das Volk der Modistinnen!“ — „Na!“ — „Dah! ihr auch schon was ordentliches geleistet?“ — „Ja a!“

Ein anderer Abschnitt. Die Schreinerlehrlinge. In der spärlich besetzten Werkstatt steht eine zahlreiche Jungmannschaft, schweigt und schaut, hohelt und klopf. Man ist in seinem Element, hier, im Praktischen.

„Gott sei Dank, das war so weit!“ meint einer. — „Was ist wohl das Schwerste für Dich bei der ganzen Beschäftigung?“ — „Ich glaub, die Theorie. Da sind ein paar Fragen dabei, die einen aufregen. Das mit den weltanschaulichen Aufgaben ist einfacher. Ich marschiere seit einem Jahr in der HJ.“

Die Schreiner der anderen Leistungsklassen sind bei ihren schriftlichen Arbeiten. Nicht weit davon schaffen die Kameraden von der Konditorenzunft, die ihre Kunstfertigkeit in der Herstellung von süßen Backwaren und Zuckerplätzen unter Beweis stellen.

Wo der Weg vorbei führt, das gleiche Bild. Keiner, der humpelt, keiner, der hinter der Front zurückbleiben möchte. Jeder gibt sein Bestes her. Und überall herrscht



Auch die jungen Metzger waren gestern „auf Draht“

der frische, aufrechte Geist einer schaffensfreudigen Jugend.

Der Reichsstatthalter verabschiedet sich. Er hat ein frohes Leuchten in den Augen. Draußen, vor dem mächtigen Gebäude in der Steinstraße scheint die klare Februarsonne und läßt die munter klatternde Fahne der Hitlerjugend rot aufleuchten.

Wir verlassen einen Abschnitt der friedlichsten Schlacht, die die Welt je erlebt hat.

AUS KARLSRUHE

Pflicht über die Stadt

Und wieder Großlage!

Sinn für Unfuss, das ist letztlich der Sinn der Faschnacht, und die sinnigste Einrichtung, die je man erriecht, um die tiefen Gründe des goldenen Karlsruher „Landgrabenhumors“ nutzvoll anzubringen, das ist die Großlage. Die Herrschaft des Prinzen Karneval geht dem Höhepunkt entgegen. Vorbei sind die ersten rauschenden Narrenfeste, aber frisch wird gerüstet zur 2. Großen Damen- und Fremdenfestung, am Sonntag, den 16. Februar, im großen Saal der Festhalle. Solange Seine Majestät, Prinz Gernot I., regiert, solange ist Frohsinn und Heiterkeit des Volkes oberstes Gesetz. Und zur gewaltigen Herrschaft des Prinzen Karneval finden sich alle ein, die Freude haben an echten Humor, Sinn für den Unfuss. Die Alltagsorgen kann man bei dieser Gelegenheit so herrlich vergessen. Alle erleben am nächsten Sonntag um 10.11 Uhr den feierlichen Einzug des närrischen Hofstaats in seinem buntesten Gepränge. Wieder schwingt Gernot I. sein Szepter, den Narrenstab, der über die gefügigen Geister des Karnevals, über die besten Witzredner und sonstigen Obernarren so schwingend gebietet. Dann ist die Festhalle ein wogendes Meer der Freude, und diese Stimmung wird sich im anschließenden Tanz noch steigern und in tiefer Befriedigung lösen. Also auf, ihr Karlsruher Narren und Narinnen!

Freigabe des Unterrichts an Faschnacht
Der Faschnachtstag 1936 ist schulfrei. Soweit an einzelnen Orten alte Faschnachtsbräuche es erfordern, kann an Stelle des Faschnachtstages der Faschnachtmontag oder aber der Faschnachtmorgen unterrichtsfrei gegeben werden. Für Donnerstag kann der Unterrichtsbeginn gemäß den tatsächlichen Bedürfnissen auf 10 Uhr festgelegt werden. Im Deutsch- oder Geschichtsunterricht werden unter Verwertung der heimatländlichen Darstellungen die historischen Faschnachts- und Witzermittlungsbräuche behandelt.

Aufnahmen von Schülern in die Höheren Schulen
Als Tag der Anmeldung von Schülern in die Sexta der Höheren Schulen wird der 12. März festgelegt. Für die Aufnahmeprüfung werden der 16. März und nötigenfalls die folgenden Tage bestimmt. Das zweite Zeugnis der Volksschule wird für die in Betracht kommenden Schüler im laufenden Schuljahr auf den 10. März ausgestellt. Die Schüler haben nach beendeter Aufnahmeprüfung bis zum Schluss des Schuljahres wieder am Unterricht in der Volksschule teilzunehmen.

Anmeldungen zum Besuch des Staatsstudiums im Sommersemester 1936
Anmeldungen zum Besuch des Staatsstudiums im Sommersemester 1936 sind schriftlich bis zum 15. Februar 1936 an die Direktion der Anstalt zu richten. Die Aufnahmeprüfungen für die Fachfächer sowie sämtliche Nachprüfungen finden am Montag, den 20. März, und Dienstag, den 24. März, und die Aufnahmeprüfungen für die Vorbereitungsfächer am Mittwoch, den 25. März, statt. Sämtliche Studierende haben sich am Donnerstag, den 26. März, 8 Uhr, zur Einweisung in ihren Semesterzimmern einzufinden.

Drakonische Strafe für einen gemeinen Volksschädling
Vor dem Karlsruher Landgericht, Strafkammer II, hatte sich Dienstagvormittag der 27-jährige Karl Joseph Gauslich wegen des Einbruchdiebstahls, den er am 18. Dezember v. J. in der Einraumwohnung der NS-Volkswirtschaft verübte, zu verantworten. Gauslich wurde wegen seiner gemeinen Tat zu vier Jahren Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hat auf Berufung verzichtet und die Strafe sofort angetreten. — Die drakonische Verurteilung dürfte verbredendlichen Naturen, die sich an dem Vermögen gemeinnütziger Einrichtungen vergreifen, zur eindringlichen Warnung dienen.

Das Badische Armeemuseum

Instandsetzung des zweiten Marstalls beendet

Der Ausbau des Badischen Armeemuseums ist soweit fortgeschritten, daß nach der Instandsetzung des zweiten Marstallgebäudes, und zwar des südöstlichen, jetzt mit dessen museeller Ausattung begonnen werden kann.

Es waren gründliche Erneuerungsarbeiten notwendig, um den ursprünglichen Zustand, der an sich für die Zwecke eines Museumsraumes als geradezu ideal bezeichnet werden kann, wieder herzustellen. Der schöne Raum ist durch zwei Reihen von schlanken eigenen Säulen, deren Kapitälle fast vollständig erneuert werden mußten, gegliedert. Die Fenster konnten in ihrer früheren Form beibehalten werden. Es wurden neue elektrische Beleuchtungskörper eingebaut, ferner eine Zentralheizungsanlage eingerichtet.

Sehr wesentlich war eine leichte Farbgebung, die so zurückhaltend abstimmen war, daß die klare architektonische Gliederung nicht durch die Vielgestaltigkeit der

Ausstellungsgegenstände beeinträchtigt wird. Der ganze Raum ist in Weiß und Gelb gehalten, der Boden weiß einen von der Staatlichen Majolika-Manufaktur hergestellten Belag auf. Die Halle trägt als Schmuck auf der einen Seite den Reichsadler aus getriebener Bronze, auf der anderen Seite das elfässische Wappen. Denn in ihr werden neben den preussischen Truppenteilen des 14. Armee-Korps und dem Weltkrieg die elfässischen Truppen des 15. Armee-Korps zur Darstellung gelangen. Seitens der Museumsleitung wird alles getan, um zum Garnisonstag Anfang Mai einen Teil der neuen Ausstellung den Besuchern zeigen zu können.

Nach Fertigstellung des zweiten Teiles wird bald an den Ausbau des mittleren dritten Marstalles gegangen werden können, der als Ehrenhalle der badischen Regimentsfahnen ausgehalten wird. Auf der Rückseite dieses Gebäudes schließt sich der Ehrenhain an.

Die Bergwacht hilft und — warnt!

Eine Bilanz des letzten Sonntagstages

„Ganz herrlich war's!“ So konnte man am letzten Sonntagabend in der Bahnhofsallee die heimkehrenden Skiläufer ihre sie erwartenden Angehörigen begrüßen hören. In wie vielen außer denen, die an eigenen Leibe erfuhren, mag der Gedanke aufgestiegen sein, daß es auch Männer gab, für die dieser herrliche Wintertag ein Schwerarbeitstag war? Männer, die auch Skiläufer sind, die ebenso schneefreudig waren und den Tag auch gerne für sich selbst ausgekostet hätten! Stott dessen aber überall da waren, wo's notat und sich in einem Gemeinsein am Gefühl erfüllter Pflanzpflicht genügen ließen. Die Männer der Deutschen Bergwacht meinen wir!

Die eingegangenen Berichte zeigen, daß der letzte Sonntag in der Statistik der Bergwacht

ein Rekordsonntag an Unfällen

und dementsprechend auch an Hilfeleistungen war. Sie würden, wenn's noch notwendig wäre, aber auch wieder einmal beweisen, daß die Bergwacht unter der praktischen Leitung ihres Vorsitzenden Sped sich zur Spitzenleistung herausorganisiert hat. Dafür als kleines Beispiel die Tatsache, daß der verunglückte Sohn des Ruheingehobeherrers in Lage und schreibe eineinhalb Stunden geborgenen Krankenhaustags nach Hagen verbracht und bereits geröntgt war. Eine Leistung, die auch von Seiten der Ärzte in warmen Worten Anerkennung fand.

Sehr anerkennenswert ist auch der vielfach erfahrene uneigennütige Helferdienst von Privatautofahrern (es gibt allerdings auch andere!) bei Abtransporten oder Verbringung von Verletzten zu benachbarten Stationen. Leider stehen diesen Helfern auch entsprechende Schützen, diese vielfach vom Skiläufer selbst, gegenüber. Immer und immer muß die Beobachtung gemacht werden, daß ein sehr großer Hundertrag aller Unfälle durch geradezu unfauliges und unverantwortliches Fahren verursacht wird.

Es besteht hier eine gewisse Parallele zum Autoverkehr. Im Tal, in den Städten und Ortschaften ist es dank dem scharfen Vorgehen der Verkehrspolizei allmählich dem Fußgänger wie auch dem draufgängerischen Fahrer zum Bewußtsein gekommen, daß, soll nicht Leib und Leben der Mitmenschen in Gefahr geraten, gewisse Verkehrsregeln beachtet werden müssen. Vielleicht, weil sie keine Verkehrsregeln im Skigelände aufgestellt wähen, scheint das

für viele, allzuvielen als Freibrief zu gelten. Es scheint ihnen nicht in den Sinn zu kommen, daß immer und unter allen Umständen der Abfahrende das „Vorfahrtsrecht“ hat, dem alle anderen weichen müssen. Es macht ihnen nichts aus, durch Kreuzen und Queren der Bahn, durch Übermühen und Viegensbleiben sich und andere in schwere Gefahr zu bringen. Oder sie wagen sich an Dinge, denen sie einloch nicht gewachsen sind und die Umfälle geradezu erzwingen. Unfunde und Unverständige aber reden dann von den „Gefahren des Skilaufs“!

Etwas mehr Selbstzucht, Disziplin und Rücksichtnahme, meine Herrschaften, auch hier! Ihr irrt, wenn Ihr keine Verkehrsregeln seht. Sie sind in den Bergwachtmännern vorhanden und werden durch den immer mehr ausgedehnten Streifendienst künftig überall sein!

Franz Josef Gög.

Betriebsappell bei Nahrungsfabrik Grabener

Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner stufte gestern der Nahrungsmittelfabrik Richard Grabener einen Besuch ab und ließ sich eingehend über die Verhältnisse des Unternehmens berichten. Einige Tage vorher hatte sich die genannte Fabrik ausschließlich der Göttinger Arbeitskameraden mit dem Firmeninhaber an der Spitze, P. A. Bahm, Kreisbetriebsgemeinschaftswalter der Fachschaft „Nahrung und Genuss“ und P. Hartlieb, der als Redner gewonnen worden war, veranlaßt, als Betriebszellenobmann P. Hermann die Veranlassung mit kurzen Begründungsworten eröffnete. In einer groß angelegten Ansprache vermittelte P. Hartlieb mit der ihm eigenen padenden Art nationalsozialistisches Gedankengut, erläuterte den Sinn wahrer Volksgemeinschaft und das Wesen der Betriebsverbundenheit, die von jedem Arbeitskameraden, gleichviel ob Arbeiter der Birne oder Frau, unter Hintansetzung der eigenen Person Dienst an der Volksgemeinschaft im Sinne des vom Führer vorgezeichneten Weges erheische. In einem Schlussappell richtete P. Hermann an die Gefolgschaft die Aufforderung, das Gebot zu beherzigen und im vorgetragenen Sinne in die Tat umzusetzen.

Trauerkundgebung

für den ermordeten Landesleiter P. G. Wilhelm Gupfloss
Heute abend 8.15 Uhr findet im großen Saal der Stadt, Festhalle eine

Trauerfeier

für unseren Parteigenossen
Landesleiter Wilhelm Gupfloss
Es spricht
Reichs- und Auslandsredner P. G. Professor
A. Schumacher.

An dieser Trauer-Kundgebung beteiligen sich sämtliche Formationen des Standortes Karlsruhe.

Die obere Galerie der Festhalle wird den nicht uniformierten Parteigenossen der Stadt Karlsruhe freigegeben.

Die von den einzelnen Stadiorientgruppen für heute abend vorgezeichneten Kundgebungen fallen aus. Die Vorträge und die Kundorte bleiben von dieser Anordnung unberührt.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei,
Kreisleitung Karlsruhe.

Kürze Kulturwissen

Badisches Staatstheater. Heute Mittwoch, 19 Uhr, wird Carl Zeller's Operette „Der Vogelwächler“ in der Münchener Neufassung wiederholt.

Wagners Todestag im Staatstheater. Zu Wagners Todestag findet am Donnerstag, 13. Februar, eine Festaufführung von Richard Wagners „Waldmäre“ mit Sabine Ostermann, der gelehrten hochbramatischen Sängerin der Hamburger Staatsoper und der Münchener Festspiele als Brundhilde statt. Die Aufführung beginnt 18.30 Uhr.

Die Karlsruher Geigerin Emma Seebach wurde vom Reichsleiter München für ein Gastkonzert berufen. Die Debertragung findet am 20. Februar (Donnerstag), nachmittags 17 Uhr von München aus statt.

Das Eduard-Trio. Eduard-Rabaler, Professor Max Strub-Grotte und Ludwig Hocher-Grotte, beginnt seinen 3. Abende umfassenden Beethoven-Zyklus am heutigen Mittwoch, den 12. Februar, abends 8 Uhr, im Eintratsaal. Jeder, der das Eduard-Trio in seiner letzten Zusammenfassung am 13. Dezember v. J. im dritten Kammermusikfest gehört hat und dann am 27. Januar d. J. den unvergessenen Abend des Eduard-Trios miterlebt hat, der weiß, daß Karlsruhe wiederum einem Musikfest entgegen steht.

Sänger- und Schülernachmittag. Die Arbeitsgemeinschaft der Vereine „Liederklub“, „Schülerchor“ und „Liederklub“ veranstalten am Faschnacht-Sonntag in sämtlichen Räumen der Stadt, Festhalle einen großen Sänger- und Schülernachmittag. Vier Rabellen werden zum Tanz aufgeführt.

Der Mozart-Schluss-Quartett. Die Gesamtauführung der 18. Klavier-Violin-Sonaten des großen Salzburger Meisters, findet kommenden Donnerstag, 13. Februar, abends 8 Uhr, im Musiksaal seinen Abschluss. Die beiden trefflichen einheimischen Künstler werden an diesem Schlusskonzert die Sonaten Nr. 15, 16, 17 und 18 zum Vortrag bringen.

Wahlspiel Eise Schuls im Staatstheater. In der Aufführung von Carl Zeller's Vogelwächler heute Mittwoch abend gastiert Eise Schuls vom Staatstheater Stuttgart, das ehemalige beliebte Mitglied des Staatstheaters.

In unserer Schachaufgabe Nr. 5 in der letzten Sonntagshilfzettel ist durch ein technisches Versehen der weisse König auf d 5 Schwarz gedruckt, ebenso muß der Bauer auf b 5 Schwarz sein.

„Gott sei mit mir“ im Gloria-Palast. In der Saaltruppe steht und hört man den großen talentierten Tenor Benjamin Walli. Seine Partnerin ist Magda Schneider.

2. Damen- und Fremdenfestung der Stotage am Sonntag, den 16. Februar. Nach dem erfolgreichen Start des „amlichen“ Karnevals, der mit der 1. Damen- und Fremdenfestung der Stotage seinen Beschäftigungsbereich erreicht hat, wird es die Karlsruher Interessierten, zu erfahren, daß die 2. Auflage der Faschnacht am kommenden Sonntag, den 16. Februar, der Öffentlichkeit darboten wird.

Karlsruher Vorträge

Rantgesellschaft: Dr. Kinkel-Vorheim über „Walter von der Vogelweide“

Als ersten Vortrag in der III. Vortragsreihe der Rantgesellschaft, die den Oberstitel trägt: „Grundfragen des deutschen Mittelalters“, wird der Vortrag „Walter von der Vogelweide“ gehalten, die aus allen Kreisen, auch aus der Reichsstadt, erschienenen Zuhörer im Aulaaal der Reichsstadt, persönlich, Zeit und Wert unseres größten mittelalterlichen Dichters, Werner Walther von der Vogelweide“ und sein „Lebensgefühl und Volksweltanschauung“. Der Vortragende Dr. Hans Kinkel-Vorheim, der Vortragende des Abends, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Wert und Wesen Walthers aus dem ewig-deutschen Lebensgefühl heraus aufzuzeigen, das sich zeitlich in der Lebenswirklichkeit des mittelalterlichen Rittertums und in dem Lebensraum der Stauerzeit ausdrücken mußte. Nach tiefen und gebaltvollen Ausführungen über das Wesen wahrer deutscher Dichtung übernahm Dr. Kinkel auf Nader zurück, den er hinsichtlich der Zeit erstarrten Minnegefangenschaft zitierte (dessen Auffassung Walther er aber im Folgenden erheblich fortzusetzen mußte). Wie nun Walther eigene übernommenen Gedichte und Einflüsse höchstvollendeten Ausdrucksformen des achten Lebensstages macht, zeigte Kinkel mit zahlreichen Proben im Text, die aber gut verstanden werden können an Walthers Liebeslyrik, sowohl höfischer wie „niederer“ Minne. Er wies auf, wie aus dieser Lebensstimmung überaus und somit politische Dichtung, Spruchdichtung und Kampfdichtung werden und wie so das ganze Werk der deutschen Literatur eine organische Einheit bildet, in dem die Minne und Epre, Gesellschaft und Jugend von Lebens der Minne so immerfortig aus dem Unklaren werden wie alle Erlebnis der Natur, der Reichsgedanke und Mittelalters. Der Ritter war damals der Inbegriff des deutschen Mannes überhaupt, die gesellschaftliche Form

war das „Höfische“, beide Formen waren im zunehmenden Verlauf begriffen; dazu kamen die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, in denen Walther großartige Kampfgänge von nie wieder erreichter Kraft geschaffen hat. „Ihr Pfaffen eilet Hühner und trinket Wein und laßt die Tüchtigen laien!“

Walthers Zeitgedichte und Sprache voll lodernem Ernst und Begeisterung haben im deutschen Mittelalter mächtiges Deutschbewußtsein entflammt und stark politisch gewirkt, denn dieser Sänger war wirklich Seher und Mahner aus Blut und Waden an die deutschen Kaiser selbst. Der Ausgang von Walthers Leben zeigt erklärend den etwaigen Kampf des Dichters gegen eine entartende Zeit und sein Ringen auch um die elementarsten Notwendigkeiten des eigenen Lebens, die auch der Dichter beanspruchten muß: „Feuer, Wein und Pflanne“. Von dem Kampf und Zeitgedichten brachte Kinkel ebenfalls Proben und trug das gewaltige Kreuzausgelde Walthers in einer hochdeutschen Nachdichtung, die der Urfassung nahekam, ganz vor. Dieser große Dichtmeister des Mittelalters hat den Deutschen ins Bewußtsein gestellt, daß aus „Treue, Zucht und Ordnung“, diesem Götterglaubensquelle, das Volk im Gesamten seine Weisheit und Willenskräfte schöpft; dies ist Walthers Tat, durch die sich sein Werk grundtätig von der ganzen Lyrik des Mittelalters scheidet. „Ich war so voller Schellen, daß mir mein Atem stand.“ So wird Walther in jedem Lebenspunkt zum Dichter und Richter seiner Zeit und zum geistigen Führer der Nation. Es ist Symbol, daß Mussolini das Standbild Walthers von der Vogelweide durch das des Julius Cäsar ersetzt hat; Julius der allesüberwundene römische Adler, Walther der die Welt durchdringende deutsche Geist!

Lehrer Horneffer-Vortrag: „Das wahre Glück“

Mit diesem Thema beschloß Professor Dr. Horneffer seine religions-philosophische Vortragsreihe. In der Bearbeitung dieses Themas hatte Dr. Horneffer sich eine sehr schwere Aufgabe gestellt und daß er sie nicht vollständig bewältigte, bewies der schwache Beifall der Zuhörer am Schlusse des Vortrags.

Dr. Horneffer führte aus, daß viele große Denker, besonders Schopenhauer, die Möglichkeit des Glücks verneinten. Das menschliche Herz müßte aber diese Behauptung ablehnen, denn von dem Augenblick an, wo der Mensch auf das Glück verzichtet, verzichte er auf das Leben. Ein Glück ohne Kampf gäbe es aber nicht. Das wahre Glück erstliche sich nur dem echten und wahren Künstler, dem schaffenden, schöpferischen, heroischen Menschen. Glück bringe nur ein heldenhaftes Leben, denn das Glück kann nicht erlöschen, nicht gestohlen, nicht abgeholt werden.

Große Menschen, Persönlichkeiten, fänden ihr wahres Glück nur in der Hinabgabe an große Aufgaben, in der Vollbringung ihres Werkes, im Sieg nach schwerem Kampfe. Wer seiner Natur nach zum Heroen geschaffen sei, der fühle sich als Heroen am glücklichsten. Das höchste Glück, das der Mensch erlangen könnte, sei ein heroischer Lebenslauf in der Erfüllung seiner Pflicht. Das Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben, sei auch das wahrste Glücksgelühl.

Doch auch die Menschen, die nicht mehr schöpferisch tätig sein könnten, denen Alter, Krankheit, schweres Leid oder bittere Enttäuschung die Arme lähmten, könnten das wahre Glück in sich tragen, wenn sie das Glück der Anderen begehren.

Nach all den Ausführungen Dr. Horneffers blieb die Frage nach dem wahren Glück des Menschen, die von den Denkern und Dichtern so grundverschieden beantwortet wurde, doch immer noch eine Frage, die jeder Mensch nur allein durch sein Leben, sein Tun, sein Handeln und Wandeln selbst beantworten kann und muß.

Elfässischer Theaterabend

Die Ortsgruppe Karlsruhe im Bund der Elfass-Volksgruppen veranstaltete am Sonntag im Studentenhaus einen familiären Unterhaltungs- und Theaterabend, verbunden mit der Zubereitung eines Ions- und Lichtest unversärbten alten elfässischen Schmantens, dessen Titel jedem Grenzländer geläufig sein mochte: zum hundertsten Male wurde Julius Greber's Einakter „Dr. läg Vardessü“ (verhochdeutsch: „Der verkehrte Ueberzieher“) gespielt. Bei dieser Gelegenheit sprach der Karlsruher Ortsgruppenleiter des Bundes, H. Voelen, und die

Vorsitzende des hiesigen Frauenvereins des Elfässischen Theaters den Dank aus an den Vertreter des Ministeriums für dessen Hilfeleistungen, geben einen Rückblick und informieren uns über die Darbietungen des Elfässischen Theaters im badischen Land, in Freiburg, auch in Karlsruhe, mit Aufführungen im Staatstheater, Konzertsaal und im geschlossenen Kreis. Was die Elfass-Volksgruppen kennzeichnet, zeigte sich übrigens schon in vielen unterhaltungsreichen, von Wärme und witziger Mutterliebe beschwingten Ansprachen und Willkommenreden männlicher und weiblicher Gäste.

Nach den musikalischen Vorspielen durch die beliebte Kapelle Theo Hollinger, die am Ende noch zum Tanz aufspielte, ging es nun mit der Stimmung und Entspannung steil in die Höhe, als sich der Vorhang hob, zunächst zum einaktigen Schwanke von Julius Greber: „E Hochzitter im Kleiderkasten“. Dieser Komödie möchte man sich nach dem Vortrag geben vor dem Jubiläumsschwanz, weil da eine Personen-Verwechslung Schluß auf Schluß und mit einer Katastrophe obgleich nicht so sehr, und das Publikum, von vorneherein aufgefährt über den echten und falschen Hochzitter, höchst amüsiert ist über die ungeschickten Personen auf der Bühne, die den ibleben Mißverständnissen ausgelekt sind, den Unredten in dem Kleiderkasten verwickeln, der zudem noch vom Herr des Hauses herausgeprügelt wird. Ein süßer Trost war's für den Jean-Baptist, daß seine „Hochzitterreife“ doch nicht umsonst war und, wenn auch nicht die Tochter, so doch die Nichte angenommen hat.

Darauf folgte nach dem Jubiläumsvortrag sämtlicher Darsteller (mit den Namen Veder, Döring, Rung in allen Verwandtschaftsbeziehungen!) die humoristische Aufführung des „läg Vardessü“. Nicht mehr die Personenverwechslung, sondern eine Kleiderverwechslung ist diesmal der Anlaß eines erschrecklichen Durcheinanders, bei welchem mit schwarzer Witze ein Gemisch seinen Charakter gründlich kurtiert. Es ist hier noch einmal eine solche Schwanke einwirkelt und zum Einakter ausgenommen wird. Kommt hinzu noch das Elfässische „Dittsch“ mit seinen französischen Einflüssen, seinen Umfärbungen in den Dialekt bis zur Unkenntlichkeit, und die sprachliche Selbstkamkeit ist fertig. Diefelbe Bemerklichkeit wie sie von der Bühne in den Zuschauerraum hrana, ging aber auch aus von den vielen Anwesenden, die mit Beifall und Gelächter den Aufführungen die Resonanz gaben.

Handel und Wirtschaft

Zweite Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes zur Förderung des Wohnungsbaues

Am Reichsgesetzblatt I Nr. 10 vom 7. 2. 1936 ist folgende zweite Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes zur Förderung des Wohnungsbaues vom 5. Februar 1936 veröffentlicht, die auf Grund des § 4 Abs. 1 des Gesetzes zur Förderung des Wohnungsbaues vom 30. März 1935 erlassen ist:

§ 1. Sind nach der Verordnung einer Zwangsversteigerung Schuldverpflichtungen des Umwandlungsverbandes deutscher Gemeinden auszubilden, so sind sie a) dem Grundbesitzesinhaber zuzurechnen, wenn er die Gebäudewandlungssteuer entrichtet hat; b) dem Vollstreckungsgericht zur Verteilung nach Maßgabe des Teilungsplanes zuzurechnen, wenn die Gebäudewandlungssteuer aus dem Versteigerungserlös entrichtet worden ist.

§ 2. Werden auf Grund von § 7 der Verordnung vom 18. April 1935 zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes zur Förderung des Wohnungsbaues die Grundbesitzesinhaber in den Grundbesitzesinhaber ausgetauscht, so steht deren Eigentümer dem Grundbesitzesinhaber aus dem Versteigerungserlös zu, wenn die Gebäudewandlungssteuer aus dem Versteigerungserlös entrichtet worden ist.

§ 3. Schuldverpflichtungen, die das Vollstreckungsgericht gemäß Abs. 1 Buchst. „b“ verteilt, sind dem Gläubiger zum Tagesfuß anzusetzen. Kann eine Schuldverpflichtung nicht einem Grundstück zugeordnet werden, so kann das Gericht sie durch einen Gerichtsvollzieher aus freier Hand zum Tagesfuß verkaufen oder öffentlich versteigern lassen und den Erlös verteilen. Es kann auch eine andere Art der Verwertung anordnen.

§ 4. Sind nach der Verordnung einer Zwangsversteigerung Schuldverpflichtungen des Umwandlungsverbandes deutscher Gemeinden auszubilden, so sind sie zuzurechnen a) dem Zwangsverwalter, wenn er die Gebäudewandlungssteuer entrichtet hat; b) dem Grundbesitzesinhaber, wenn er die Gebäudewandlungssteuer entrichtet hat.

Reichs sind zum Teil unmittelbar bei den Sparkassen und Versicherungen untergebracht worden. Die Tätigkeit der Börse beschränkt sich darauf, Kapitalverlagerungen zu ermöglichen: Die von Auswärtigen abgetriebenen Aktien wurden untergebracht und gleichzeitig die Umwandlungsanleihe verlagert, die von Umwandlungsgläubigern zur Liquidationsverbesserung und vom Hausbesitz zur Realisierung der Sanierungsleistung abgegeben wurden.

Die auch 1935 wieder stattete Kapitalverlagerung hat, obwohl sie als weitgehend von der Börse abgedrängt wurde, eine immerhin beachtliche weitere Steigerung der Kurse herbeigeführt. Der Kursdurchschnitt aller Aktien ist von 91,4 am Jahresanfang auf 108,8 am Jahresabschluss gestiegen. Der Kursdurchschnitt der Rentenpapiere hat sich trotz des Abgangs der Konversionsprämie von 94,7 auf 95,0 Prozent erhöht. Die neue Erhöhung der Kurse ermöglicht in Zukunft eine stärkere Wirtlichung der Privatwirtschaft an der Durchführung der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung, weil sie die erforderlichen Emissionsmöglichkeiten schafft.

Die Bautätigkeit im Jahre 1935

Wie das Statistische Reichsamt im neuen Heft von „Wirtschaft und Statistik“ mitteilt, zeigt der Wohnungsbau in den Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern im Jahre 1935 ein wesentlich anderes Bild als im Vorjahr. Bauerlaubnisse (146 000) und Baueingänge (136 000) haben zwar zugenommen, die Bauvollendungen haben jedoch um 17 Pro. abgenommen. Darin kommt der Rückgang der Umbautätigkeit zum Ausdruck. Die im November 1935 für Umbauten neu zur Verfügung gestellten Mittel konnten sich bis zum Jahresende nicht auswirken. Durch den Ausfall von Wohnungsbauanteilen haben die Bauvollendungen in den Großstädten — 83 000 (1934 90 000) — besonders stark abgenommen. In den Mittelstädten hat sich die bisher beobachtete ruhige Entwicklung ziemlich unverändert fortgesetzt, während in den Gemeinden mit 10 000 bis 50 000 Einwohnern die Bauvollendungen etwas stärker zurückgingen, weil weniger Kleinwohnungsneubauten erteilt wurden.

In den Groß- und Mittelstädten wurden 96 000 Wohnungen fertiggestellt (15 Pro. weniger als 1934). Die Zahl der durch Umbauten u. d. m. Wohnungsmarkt zugetriebenen Wohnungen war um 55 Pro. geringer als im Vorjahr. Der gesamte Wohnungsbau an Wohnungsmarkt in den Groß- und Mittelstädten belief sich auf 84 000 (1934 94 000).

Die Abnahme der Umbauten konnte durch die um 21 Pro. gesteigerte Neubautätigkeit teilweise auszugleichen werden. Dezentrierte Mittel wurden nur noch bei 37 Pro. (1934 44 Pro.) der Wohnungsbauanteile zu Hilfe genommen. Der Bau von Nichtwohngebäuden machte in den Groß- und Mittelstädten gegenüber dem Vorjahr beträchtliche Fortschritte.

Reichsbahnzüge 1936 mündelicher

In einer Verordnung vom 31. Januar 1936 über die Änderung von Mündelheiten hat der Reichsminister der Posten auf Grund des § 1807 Abs. 1 Nr. 4 des BGB bestimmt: Die auf den 1. Januar 1936, mit 4,5 Prozent verminderten Schabensummen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom Jahre 1936, Reihe I, im Betrage von 500 Mill. M., genehmigt durch ministerielle Urkunde vom 20. Dezember 1935, sind zur Änderung von Mündelheiten geeignet.

Deutsche Papierausfuhr nahm weiter zu

Nach dem Lagebericht der Wirtschaftsarabie der Papier, Pappe, Zellstoff und Holzindustrie für Januar 1936 ist die Papierausfuhr im Vergleich mit dem Vorjahr im Januar weiter zugenommen. Die Papierausfuhr setzt sich im Januar weiter und mengenmäßig eine weitere Zunahme.

Märkte

Getreidegroßmarkt in Berlin

Tendenz: Allgemein keine Zufahren

Berlin, 11. Febr. Das Getreidegroßhandels-Geschäft ist auf die Entwertung des deutschen Getreidemarktes zurückzuführen. Die Zufahren aus der Landwirtschaft sind im Groß- und Einzelhandel im Vergleich mit dem Vorjahr in den wichtigsten Qualitätsarten vermindert bei den Weizen, in Durchschnittsorten an

andere Käufer abzuleiten. Für Roggen hat sich die gute Kaufkraft erhalten, nur die Weizenmärkte nehmen keine Ergänzung ihrer Bestände vor. Der Bedarf an Futterweizen kann nur teilweise gedeckt werden. Weizen- und Roggenmehle haben ruhiges Bedarfs-geschäft, die Mehlpreise halten sich im üblichen Rahmen. Die Versorgung mit Mehl und Getreide zu Futterzwecken bleibt schwierig, da gegen sich Industrieverarbeitende vorzuziehen. Für Industrieverarbeiter sind Fortschritte und Gebote schwer in Erfüllung zu bringen. Mehlpreise sind bei den Mehlarten noch bereinigt aufzunehmen.

Berliner Rohstoffnotierungen vom 11. Februar

Berlin, 11. Febr. Erzeugerpreis frei Wagen für 100 Kilogr. Erzeugerpreis Rohschrot frei Berlin 4,30—4,40, ab Station 3,35 bis 3,55, bis Weizenroh 4,00—4,10 bzw. 3,10—3,30, bis Gerstehob 3,95 bzw. 3,00—3,10, bis Gerstehob 3,95 bzw. 3,00—3,10, gebund. Roggenanstrich 4,10—4,30 bzw. 3,20—3,50, bindeladengebund. Roggenanstrich 4,00—4,10 bzw. 3,15—3,25, bindeladengebund. Roggenanstrich 3,90—4,00 bzw. 3,05—3,20, bis Weizenroh 3,65—3,75 bzw. 2,90 bis 3,10, Tendenz: still. Getreide 5,30—5,50 bzw. 4,50—5,00, handelsübliches Getreide, trocken 5,30—5,50 bzw. 4,50—5,00, gutes Getreide (einf. Schnitt) 7,35—7,75 bzw. 6,55—6,95, die (zweiter Schnitt) — bzw. —, Zuckerrübe 9,50—10,10 bzw. 8,70—9,10, Zuckerrübe 10,10—10,50 bzw. 8,50—8,70, Kleeheu 9,50—10,10 bzw. 8,70—9,10, Weizenheu (einf. Schnitt) 6,50—6,80 bzw. 5,80—6,00, die (zweiter Schnitt) 5,40—5,70 bzw. 4,30—4,50, druckprez. Heu in Wg. über Preis 0,80 M. Tendenz: ruhig.

Metalle

Berlin, 11. Februar 1936. Metallpreise.					
	11. 2.	10. 2.	11. 2.	10. 2.	
Elektrolytkupf. Standard, loco	49,75	49,75	Standardzink	19,00	19,00
Standard, loco	44,00	44,00	Originalblei	144	144
Standard, loco	20,50	20,50	Walz- oder Draht	148	148
Standard, loco	20,50	20,50	Reinblei	269	269
Originalblei	19,00	19,00	1000 fein per Kg.	37,50—40,00	36,75—39,75

Londoner Metallbörsen

London, 11. Febr. Rohstoffe. Kupfer: Tendenz: ruhig. Standard der Lake 35 1/2, 3 Monate 35 1/2 — Juni. Tendenz: ruhig. Silber: Standard der Lake 35 1/2, 3 Monate 35 1/2 — Juni. Tendenz: ruhig. Gold: Standard der Lake 35 1/2, 3 Monate 35 1/2 — Juni. Tendenz: ruhig. Zinn: Standard der Lake 35 1/2, 3 Monate 35 1/2 — Juni. Tendenz: ruhig. Blei: Standard der Lake 35 1/2, 3 Monate 35 1/2 — Juni. Tendenz: ruhig. Nickel: Standard der Lake 35 1/2, 3 Monate 35 1/2 — Juni. Tendenz: ruhig. Eisen: Standard der Lake 35 1/2, 3 Monate 35 1/2 — Juni. Tendenz: ruhig.

Wich

Berliner Schlachtviehmarkt vom 11. Februar 1936

Antilope: Rinder (Schlachter) 915, darunter: Ochsen 68, Bullen 123, Kühe 123, Ferkel 724, Rinder 2400, Schafe (Kammer und Sommer) 3327, Schweine 860, Martellvau: Rinder: a. u. b. vert. teilt, sonst ziemlich glatt, Rinder: glatt, Schafe: ruhig, Schweine: verteil. Preise: Ochsen: 42, —, 42, 42, —; Bullen: 42, 42, —; Kühe: 42, 42, 36—42, 27—35; Ferkeln (Schlachten): 42, 42, —; Ferkeln (Zucht): 36—42; Rinder (Zucht): 85—100, andere Rinder: 88 bis 62, 50—57, 42—48, 23—40; Kammer und Sommer: 50—53, —, 46—50, —, 41—45, 30—40; Schafe: 39—42, 35—38, 23—34; Schweine: 54, 50, —, 31 33,50, 22 52,50, 50,30, 48,50, —; Sauen: 53,50, 45,50.

Hamburger Schlachtviehmarkt vom 1. Februar

Rinder 1090, Schweine 6768, 41 Weid-rinder, 345 Weid-schweine, Martellvau: Rinder: ruhig, Schweine: verteil. Preise: Rinder: 75—90, andere Rinder: 56—62, 47—55, 42—46, 30—40, Schweine: 55, 54, 53, 51, 49, Sauen 53, 49.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 11. Febr.

Antilope: Ochsen 14, Bullen 74, Kühe 419, Ferkeln 65, Rinder 935, Schweine 911. Preise: Ochsen: 42, —, 42, —, 42, —; Bullen: 42, —, 42, —; Kühe: 42, —, 42, —, 36—42, 27—35; Ferkeln (Schlachten): 42, 42, —; Ferkeln (Zucht): 36—42; Rinder (Zucht): 85—100, andere Rinder: 88 bis 62, 50—57, 42—48, 23—40; Kammer und Sommer: 50—53, —, 46—50, —, 41—45, 30—40; Schafe: 39—42, 35—38, 23—34; Schweine: 54, 50, —, 31 33,50, 22 52,50, 50,30, 48,50, —; Sauen: 53,50, 45,50.

Badische Schweinemärkte

Ortenau: Zufuhr 120 Rinder, 240 Milchschweine. Preise: Käufer 44—65 M., Milchschweine 35—44 M., das Paar. Weinheim: Zufuhr 42 Rinder, 6 Käufer. Preise: Rinder 20—22, Käufer 30—35 M., das Paar, Martellvau: mäßig.

Verschiedenes

Magdeburger Index-Notierungen

Magdeburg, 11. Febr. Gemahl. Weizen prompt per 10 Tage 31,75, per Febr. 31,65—31,67 1/2—31,75. Tendenz: ruhig. Weizen: heiter — froh.

Magdeburger Index-Terminnotierungen

11. Februar	Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oktober	Nov.	Dez.
Brot	—	4,00	4,01	4,05	4,00	—	—	4,20	—	—	—	4,40
Geld	—	3,90	3,90	3,90	3,90	—	—	4,15	—	—	—	4,30

Tendenz: ruhig

Bremer Baumwolle

Woolcombs Baumwolle (Collocant) 15 11/2, 7/2, 8/2, 10/2, 12/2, 14/2, 16/2, 18/2, 20/2, 22/2, 24/2, 26/2, 28/2, 30/2, 32/2, 34/2, 36/2, 38/2, 40/2, 42/2, 44/2, 46/2, 48/2, 50/2, 52/2, 54/2, 56/2, 58/2, 60/2, 62/2, 64/2, 66/2, 68/2, 70/2, 72/2, 74/2, 76/2, 78/2, 80/2, 82/2, 84/2, 86/2, 88/2, 90/2, 92/2, 94/2, 96/2, 98/2, 100/2, 102/2, 104/2, 106/2, 108/2, 110/2, 112/2, 114/2, 116/2, 118/2, 120/2, 122/2, 124/2, 126/2, 128/2, 130/2, 132/2, 134/2, 136/2, 138/2, 140/2, 142/2, 144/2, 146/2, 148/2, 150/2, 152/2, 154/2, 156/2, 158/2, 160/2, 162/2, 164/2, 166/2, 168/2, 170/2, 172/2, 174/2, 176/2, 178/2, 180/2, 182/2, 184/2, 186/2, 188/2, 190/2, 192/2, 194/2, 196/2, 198/2, 200/2, 202/2, 204/2, 206/2, 208/2, 210/2, 212/2, 214/2, 216/2, 218/2, 220/2, 222/2, 224/2, 226/2, 228/2, 230/2, 232/2, 234/2, 236/2, 238/2, 240/2, 242/2, 244/2, 246/2, 248/2, 250/2, 252/2, 254/2, 256/2, 258/2, 260/2, 262/2, 264/2, 266/2, 268/2, 270/2, 272/2, 274/2, 276/2, 278/2, 280/2, 282/2, 284/2, 286/2, 288/2, 290/2, 292/2, 294/2, 296/2, 298/2, 300/2, 302/2, 304/2, 306/2, 308/2, 310/2, 312/2, 314/2, 316/2, 318/2, 320/2, 322/2, 324/2, 326/2, 328/2, 330/2, 332/2, 334/2, 336/2, 338/2, 340/2, 342/2, 344/2, 346/2, 348/2, 350/2, 352/2, 354/2, 356/2, 358/2, 360/2, 362/2, 364/2, 366/2, 368/2, 370/2, 372/2, 374/2, 376/2, 378/2, 380/2, 382/2, 384/2, 386/2, 388/2, 390/2, 392/2, 394/2, 396/2, 398/2, 400/2, 402/2, 404/2, 406/2, 408/2, 410/2, 412/2, 414/2, 416/2, 418/2, 420/2, 422/2, 424/2, 426/2, 428/2, 430/2, 432/2, 434/2, 436/2, 438/2, 440/2, 442/2, 444/2, 446/2, 448/2, 450/2, 452/2, 454/2, 456/2, 458/2, 460/2, 462/2, 464/2, 466/2, 468/2, 470/2, 472/2, 474/2, 476/2, 478/2, 480/2, 482/2, 484/2, 486/2, 488/2, 490/2, 492/2, 494/2, 496/2, 498/2, 500/2, 502/2, 504/2, 506/2, 508/2, 510/2, 512/2, 514/2, 516/2, 518/2, 520/2, 522/2, 524/2, 526/2, 528/2, 530/2, 532/2, 534/2, 536/2, 538/2, 540/2, 542/2, 544/2, 546/2, 548/2, 550/2, 552/2, 554/2, 556/2, 558/2, 560/2, 562/2, 564/2, 566/2, 568/2, 570/2, 572/2, 574/2, 576/2, 578/2, 580/2, 582/2, 584/2, 586/2, 588/2, 590/2, 592/2, 594/2, 596/2, 598/2, 600/2, 602/2, 604/2, 606/2, 608/2, 610/2, 612/2, 614/2, 616/2, 618/2, 620/2, 622/2, 624/2, 626/2, 628/2, 630/2, 632/2, 634/2, 636/2, 638/2, 640/2, 642/2, 644/2, 646/2, 648/2, 650/2, 652/2, 654/2, 656/2, 658/2, 660/2, 662/2, 664/2, 666/2, 668/2, 670/2, 672/2, 674/2, 676/2, 678/2, 680/2, 682/2, 684/2, 686/2, 688/2, 690/2, 692/2, 694/2, 696/2, 698/2, 700/2, 702/2, 704/2, 706/2, 708/2, 710/2, 712/2, 714/2, 716/2, 718/2, 720/2, 722/2, 724/2, 726/2, 728/2, 730/2, 732/2, 734/2, 736/2, 738/2, 740/2, 742/2, 744/2, 746/2, 748/2, 750/2, 752/2, 754/2, 756/2, 758/2, 760/2, 762/2, 764/2, 766/2, 768/2, 770/2, 772/2, 774/2, 776/2, 778/2, 780/2, 782/2, 784/2, 786/2, 788/2, 790/2, 792/2, 794/2, 796/2, 798/2, 800/2, 802/2, 804/2, 806/2, 808/2, 810/2, 812/2, 814/2, 816/2, 818/2, 820/2, 822/2, 824/2, 826/2, 828/2, 830/2, 832/2, 834/2, 836/2, 838/2, 840/2, 842/2, 844/2, 846/2, 848/2, 850/2, 852/2, 854/2, 856/2, 858/2, 860/2, 862/2, 864/2, 866/2, 868/2, 870/2, 872/2, 874/2, 876/2, 878/2, 880/2, 882/2, 884/2, 886/2, 888/2, 890/2, 892/2, 894/2, 896/2, 898/2, 900/2, 902/2, 904/2, 906/2, 908/2, 910/2, 912/2, 914/2, 916/2, 918/2, 920/2, 922/2, 924/2, 926/2, 928/2, 930/2, 932/2, 934/2, 936/2, 938/2, 940/2, 942/2, 944/2, 946/2, 948/2, 950/2, 952/2, 954/2, 956/2, 958/2, 960/2, 962/2, 964/2, 966/2, 968/2, 970/2, 972/2, 974/2, 976/2, 978/2, 980/2, 982/2, 984/2, 986/2, 988/2, 990/2, 992/2, 994/2, 996/2, 998/2, 1000/2, 1002/2, 1004/2, 1006/2, 1008/2, 1010/2, 1012/2, 1014/2, 1016/2, 1018/2, 1020/2, 1022/2, 1024/2, 1026/2, 1028/2, 1030/2, 1032/2, 1034/2, 1036/2, 1038/2, 1040/2, 1042/2, 1044/2, 1046/2, 1048/2, 1050/2, 1052/2, 1054/2, 1056/2, 1058/2, 1060/2, 1062/2, 1064/2, 1066/2, 1068/2, 1070/2, 1072/2, 1074/2, 1076/2, 1078/2, 1080/2, 1082/2, 1084/2, 1086/2, 1088/2, 1090/2, 1092/2, 1094/2, 1096/2, 1098/2, 1100/2, 1102/2, 1104/2, 1106/2, 1108/2, 1110/2, 1112/2, 1114/2, 1116/2, 1118/2, 1120/2, 1122/2, 1124/2, 1126/2, 1128/2, 1130/2, 1132/2, 1134/2, 1136/2, 1138/2, 1140/2, 1142/2, 1144/2, 1146/2, 1148/2, 1150/2, 1152/2, 1154/2, 1156/2, 1158/2, 1160/2, 1162/2, 1164/2, 1166/2, 1168/2, 1170/2, 1172/2, 1174/2, 1176/2, 1178/2, 1180/2, 1182/2, 1184/2, 1186/2, 1188/2, 1190/2, 1192/2, 1194/2, 1196/2, 1198/2, 1200/2, 1202/2, 1204/2, 1206/2, 1208/2, 1210/2, 1212/2, 1214/2, 1216/2, 1218/2, 1220/2, 1222/2, 1224/2, 1226/2, 1228/2, 1230/2, 1232/2, 1234/2, 1236/2, 1238/2, 1240/2, 1242/2, 1244/2, 1246/2, 1248/2, 1250/2, 1252/2, 1254/2, 1256/2, 1258/2, 1260/2, 1262/2, 1264/2, 1266/2, 1268/2, 1270/2, 1272/2, 1274/2, 1276/2, 1278/2, 1280/2, 1282/2, 1284/2, 1286/2, 1288/2, 1290/2, 1292/2, 1294/2, 1296/2, 1298/2, 1300/2, 1302/2, 1304/2, 1306/2, 1308/2, 1310/2, 1312/2, 1314/2, 1316/2, 1318/2, 1320/2, 1322/2, 1324/2, 1326/2, 1328/2, 1330/2, 1332/2, 1334/2, 1336/2, 1338/2, 1340/2, 1342/2, 1344/2, 1346/2, 1348/2, 1350/2, 1352/2, 1354/2, 1356/2, 1358/2, 1360/2, 1362/2, 1364/2, 1366/2, 1368/2, 1370/2, 1372/2, 1374/2, 1376/2, 1378/2, 1380/2, 1382/2, 1384/2, 1386/2, 1388/2, 1390/2, 1392/2, 1394/2, 1396/2, 1398/2, 1400/2, 1402/2, 1404/2, 1406/2, 1408/2, 1410/2, 1412/2, 1414/2, 1416/2, 1418/2, 1420/2, 1422/2, 1424/2, 1426/2, 1428/2, 1430/2, 1432/2, 1434/2, 1436/2, 1438/2, 1440/2, 1442/2, 1444/2, 1446/2, 1448/2, 1450/2, 1452/2, 1454/2, 1456/2, 1458/2, 1460/2, 1462/2, 1464/2, 1466/2, 1468/2, 1470/2, 1472/2, 1474/2, 1476/2, 1478/2, 1480/2, 1482/2, 1484/2, 1486/2, 1488/2, 1490/2, 1492/2, 1494/2, 1496/2, 1498/2, 1500/2, 1502/2, 1504/2, 1506/2, 1508/2, 1510/2, 1512/2, 1514/2, 1516/2, 1518/2, 1520/2, 1522/2, 1524/2, 1526/2, 1528/2, 1530/2, 1532/2, 1534/2, 1536/2, 1538/2, 1540/2, 1542/2, 1544/2, 1546/2, 1548/2, 1550/2, 1552/2, 1554/2, 1556/2, 1558/2, 1560/2, 1562/2, 1564/2, 1566/2, 1568/2, 1570/2, 1572/2, 1574/2, 1576/2, 1578/2, 1580/2, 1582/2, 1584/2, 1586/2, 1588/2, 1590/2, 1592/2, 1594/2, 1596/2, 1598/2, 1600/2, 1602/2, 1604/2, 1606/2, 1608/2, 1610/2, 1612/2, 1614/2, 1616/2, 1618/2, 1620/2, 1622/2, 1624/2, 1626/2, 1628/2, 1630/2, 1632/2, 1634/2, 1636/2, 1638/2, 1640/2, 1642/2, 1644/2, 1646/2, 1648/2, 1650/2, 1652/2, 1654/2, 1656/2, 1658/2, 1660/2, 1662/2, 1664/2, 1666/2, 1668/2, 1670/2, 1672/2, 1674/2, 1676/2, 1678/2, 1680/2, 1682/2, 1684/2, 1686/2, 1688/2, 1690/2, 1692/2, 1694/2, 1696/2, 1698/2, 1700/2, 1702/2, 1704/2, 1706/2, 1708/2, 1710/2, 1712/2, 1714/2, 1716/2, 1718/2, 1720/2, 1722/2, 1724/2, 1726/2, 1728/2, 1730/2, 1732/2, 1734/2, 1736/2, 1738/2, 1740/2, 1742/2, 1744/2, 1746/2, 1748/2, 1750/2, 1752/2, 1754/2, 1756/2, 1758/2, 1760/2, 1762/2, 1764/2, 1766/2, 1768/2, 1770/2, 1772/2, 1774/2, 1776/2, 1778/2, 1780/2, 1782/2, 1784/2, 1786/2, 1788/2, 1790/2, 1792/2, 1794/2, 1796/2, 1798/2, 1800/2, 1802/2, 1804/2, 1806/2, 1808/2, 1810/2, 1812/2, 1814/2, 1816/2, 1818/2, 1820/2, 1822/2, 1824/2, 1826/2, 1828/2, 1830/2, 1832/2, 1834/2, 1836/2, 1838/2, 1840/2, 1842/2, 1844/2, 1846/2, 1848/2, 1850/2, 1852/2, 1854/2, 1856/2, 1858/2, 1860/2, 1862/2, 1864/2, 1866/2, 1868/2, 1870/2, 1872/2, 1874/2, 1876/2, 1878/2, 1880/2, 1882/2, 1884/2, 1886/2, 1888/2

Roland
Das Kabarett für den verwöhnten Geschmack
Heute Mittwoch der beliebte und gemächliche
Hausfrauen-Nachmittag
mit Kabarett-Programm
Gedek 55, 7. ein-schüßl. Bedienung (1. Tasse Kaffee, 1 St. Kuch. n. Wahl)
Täglich das neue Programm v. dem **Karlar**, spricht u. a.
2 Letzth's
die unerreicht. Ge-sangs-Parodien:
Joris und Will
Step-Tänzer in höchster Vollendung
sowie die neue Tanz- und Stim-mungskapelle
Charly Maorander

Resi
Waldstraße 31
Nur noch heute und morgen
Krach im Hinterhaus
mit **Henny Porten**
4.00 6.10 8.20

Pali
Herrenstraße 11
Nur noch heute!
Bosambo
nach **EDGAR WALLACE**
4.00 6.15 8.30

Gloria
am Rondellplatz
Nur noch heute und morgen
Vergiß mein nicht
mit **Benjamina Gigli** u. a. m.
4.00 6.15 8.30
Jugendl. ab. 14 Jah. hab. Zutritt

Ab morgen
Heinz Rühmann
als „JOCKEY“ in dem Lustspiel
„Der Außenseiter“
PALI

Heute **mittwoch** 12. Febr. 20 Uhr
Eintrachtsaal
Elly Ney-Trio
Beethoven
Karten von 1.10 (Stud.) bis 3.30
beim Verkehrsverein und bei
Kurt Naufeldt
Waldstr. 81

Café Des Westens
Heute und Freitag
Tanz-Abend
mit heiteren 43559
Bühnenschau-Einlagen

Gebraunt durch **Köhen-Sonne**
Bestrahlung 1.-ehütheltpfleg.
Salon Adams
Douglasstr. 14
Fernruf 7109
Für einseitige Gesichtsbearbeitung
von Privatn. Be-rechnen wir nur
8 Pfg.
vvo Wittmer.

Badisches Staatsballett
Mittwoch, 12. Febr. 1936.
Badmiltags-
Stausjugend-Riote
Hänzel und Gretel
Märchenoper von Gumpelshausen.
Anfang 15 Uhr.
Ende 17 Uhr.
Bretle
(0.60—3.20 337.)
Mittags:
A 15 (Rittschmiele), S II, 8.
B, 6, II, 5.—8r.
und 7.—100.

Colosseum
Ringer-Turnier um den goldenen Gürtel
Dem Ende entgegen!
Im Zeichen der spannenden Entscheidungen um die End-placierung! Heute Mittwoch
1) Fortsetzung des gewaltigen **Entsch.-Kampfes**
Marunke - Ringer-Riese **Kujanpää**
der **Großkampf** Weltmeister **Garkawenko** **Stolzenwald**
Entsch.-Kampf **Ahrens** - **Budrus**

Donnerstag letzl. Tag!
Der Riesen-Lacherfolg
Karl Valentin

Eine Geschichte von Entenfarmern u. unschuldigen Salatpflanzen.
Kirschen in Nachbars Garten
In der Wochenschau: „Eröffnung der olympischen Spiele“
4.00 6.15 8.30 Jug. erlaubt!
Union
LICHTSPIELE

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Ecke Kreuzstraße u. Zirkel
Heute **Mittwoch**, den 12. Februar
Großer Karneval-Abend
unter dem Motto: 41339
Fasching am Rhein!
Musik in sämtlichen Räumen
Polizistundenverlängerung

Parkschlöble Durlach
Tanz im Rosengarten
2 gutgepflegte Tanzparketts
Heute Kappenaabend
zum **Augustiner**
43752

Der neue **Badenexpress**
mit Inssassenversicherung fährt am **21. Februar, 5 Uhr**, über **Frankreich von Karlsruhe** nach
Barcelona
zum **Länderspiel u. Stierkampf**
Paß und Mk. 75.— für freie Verpflegung in Barcelona sind sofort einzuzahlen.
Joh. Mannherz
Omnibusvermietung. — Tel. 1287.
Der Verkehrsverein
Ritterstraße. (41961)
Paß und Devisen werden erledigt.

Eintracht-Gaststätten
Heute **Mittwoch** 41962
Kappenaabend mit **Stimmungskapellen**
wozu einladen **Karl Sekinor und Frau**

Der Bogelhändler
Operette von Soller.
Dirigent: **Kunzig**.
Wetter: **Waldmann**.
Tänzer: **Kratina**.
Mitteltänzer:
Walt, Suberfort, Schütz u. G., Boller-
mann u. G., Eitner, Gailer, Gemmecke, Rieker, Riecke, Eiser, Müller, Sibinias.
Anfang 19 Uhr.
Ende 22.15 Uhr.
Bretle D
(0.90—5.00 337.)
Donnerstag, 13. 2.
Opernspiel **Sabine**
Eftermann: **Die Ballfrie**.

Meidet die **Totengräber des Mittelstandes:**
Einheitspreis-Geschäfte!
Warenhäuser

Weinhaus Just
Heute **Kappenaabend!**
Für Stimmung ist gesorgt.
Ab 4 Uhr.
Hausfrauen-Nachmittag.
Kleine Preise!

Löwenrachen
Heute **Hausfrauen-Nachmittag**
mit Kabarett-Programm bei kleinen Preisen
Abends Kappenaabend
Kapelle **KURT EGGERS** 41815

Heute Kappenaabend
zum **Augustiner**
43752

NUR beim Lehrer lernen Sie richtig TANZEN
TANZ-EISELE **Soffen-str. 33**
SCHULE 19. Februar **Anfängerkurs**
Anmeldung und Einzel-Unterricht jederzeit!

Wien Hof
Heute großer **Kappenaabend**
mit **Tanz** 41337
Stimmung - Humor und So voll Fröhlichkeit!
Freitag wieder **Kappenaabend!**

Gasthaus zum Nußbaum
Ecke Adler- und Markgrafenstraße
Heute **Abend großes karnevalistisches Konzert**
mit der beliebten 43517
„Feuchter-Bauernkapelle“
Humor - Gesang - Stimmung
Es ladet höflich ein **E. Egg**

Mittwoch 41822
Kinder-Kostümfest
Kasperle-Theater
Abends: **Bunter Tanzabend**
Samstag, 15. Februar
Fasching am Teegernsee
Bayrische Kostüme erwünscht!

Schneiderin
nimmt noch einige Stunden an Anfertigung (Häutl., Damen u. Herren-gewerbe bei Bill. Be-rechnung. (4721)
Befehrer, 3. part.
Ihre Anzeigen haben im „Führer“ größten Erfolg!

Alpenverein Skiclub Karlsruhe
Freitag, 14. Febr. 20.15 Uhr im **Bären-zwinger d. Schremp-Gaststätten** Wald-strasse, Filmvorführung: 43567
Schiläufers Freud!
Voranzeige für Mitglieder des Alpenvereins:
Hochalpine Lehrfahrt vom 19.—30. März 1936 im Gebiet der Vereinabitt 2000 m. Leitung **Walter Fialg** Klosters. Anm. b. d. Sporthäusern **Freundlieb u. Müller**

MBO 1897 **Wettbewerb** **MBO** 1897
zur Erlangung eines Aufstellungsplanes und von
Entwürfen für Einfamilien-, Zweifamilien-, Ein- u. Zweifamilien-Doppelhäuser sowie Einfamilien-Reihenhäuser
Unter Hinweis auf unser Ausschreiben vom 25. Januar 1935 geben wir bekannt, daß mit Genehmigung der Reichskammer der bildenden Künste die Teilnahmeberechtigung an dem obigen Wettbewerb auf sämtliche im Gau Baden geborenen Architekten, welche Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste sind, erweitert wurde.
Die Wettbewerbsunterlagen sind v. **Mieter- u. Bauverein Karlsruhe e.G.m.b.H.** neuen Einsetzung einer Gebühr vom RM. 10.— zu beziehen. Der Betrag kann auf Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 5613 überwiesen oder in bar an der Kasse des **Mieter- u. Bauvereins Karlsruhe, Ettlinger-Str. 3**, einbezahlt werden.
Karlsruhe (B.), den 12. Februar 1935.
Mieter- u. Bauverein Karlsruhe e.G.m.b.H.
Der Vorstand: **Diebold** **Urmann**

Jahresabschluß der Bezirkssparkasse Gernsbach
Öffentliche Kreditanstalt unter Bürgschaft von 19 Murgtalgemeinden * Gegründet 1857

Bilanz für den 31. Dezember 1935

AKTIVA		PASSIVA		Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Jahr 1935	
				ERTRAG	
1. Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividenden-scheine	30.798.39	1. Spareinlagen		1. Zinsertrag	404.633.71
2. Guthaben bei der Reichsbank, bei Noten- und Abrechnungs-Banken sowie auf Postscheckkonto	15.460.67	a) mit satzungsmäßiger Kündigung	5.233.381.39	2. Gebühren und Verwal-tungseinnahmen	8.445.34
3. Wechsel, Schecks und unverzinsliche Schatzanweisungen Wechsel (darunter Einzugswechsel 2.213.44 RM.)	87.923.34	b) mit besonders vereinbarter Kündigung	1.927.820.61	3. Grundstücksertrag	15.041.26
4. Guthaben b. anderen deutschen Geldanst.		2. Depositen, Giro- und Kontokorrent-einlagen		4. Kursgewinne	5.492.85
a) eigene Girozentr.	486.488.97	a) innerhalb 7 Tagen fällig	663.387.38	b) buchmäßige	—
dav. a. Li-Konto	400.000.—	b) darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	10.000.—	5. Rückgriff auf die Kurs-rücklage	—
b) Privatbanken	15.725.46	c) nach mehr als 3 Monaten fällig	291.000.—	6. Sonstige Erträge	44.331.19
Summe	502.214.43	Summe	964.387.38	7. Sonstige Zuwendungen	—
5. Eigene Wertpapiere		3. Anleihen (für die Leihzins gezahlt wird) sowie Verrückungskonten gegenüber deutschen Kredit-instituten:			
a) Anleihen des Reichs	742.300.—	4. Akzepte	—		
b) sonstige Kommunale Wertpapiere	91.139.37	5. Durchlaufende Kredite	—		
c) sonstige Wertpapiere	191.657.21	6. Rückstellungen	35.000.—		
Summe	1.025.096.58	7. Sicherheits- und sonstige Rücklagen			
Damit betragen die liquiden flüssigen Geldmittel insgesamt = RM. 2.011.491.41		a) gesetzliche Sicherheitsrücklage	380.032.—		
6. Langfristige Darlehen gegen Hypothek (verteilt auf 1039 einzelne Hypotheken-darlehen)		b) „Kursrücklage“	—		
a) auf landwirtschaftliche Grundstücke	2.550.000.—	c) sonstige Rücklagen	—		
b) auf städtische Grundstücke	1.803.410.06	8. Posten der Rechnungsabgrenzung	39.490.07		
Summe	4.353.410.06	9. Bürgschafts(aval)verpflichtungen	5.010.—		
7. Darlehen (unt. Ausschluß von 6, 8, 9 und 3a)		10. Verpflichtungen aus weitergegebenen Wechseln	—		
a) gegen börsengäng. Wertpap.	—	11. Gewinn 1935 =	82.261.95		
b) gegen sonstige satzungsmäßige Sicherheit	1.092.451.93				
c) sonst (ohne weit. Sicherh.) (ohne d.)	14.764.47				
d) an Genossensch. (§ 30 M. S.)	12.625.64				
Summe	1.119.842.04				
8. Darleh. an öff.-rechtl. Körperschaften					
an den eigenen Gewähr-verband	—				
an sonstige Gemein-den u. Gemein-deverb.	157.800.—				
an sonst. öff.-rechtl. Körper-schaften	19.200.—				
Langfr. Darlehen	688.906.—				
Summe	865.906.—				
9. Durchlaufende Kredite	—				
10. Fällige Zinsforderungen (davon Zinsen, die erst am 31. 12. 35 fällig waren mit = 9.277.07 RM.)	11.454.61				
11. Sonstige Forderungen (Betreibungsrückstände)	35.25				
12. Gebäude, Grundstücke u. Einrichtungsgegenstände					
a) Eigenes Verwaltungsgebäude der Sparkasse (Feuerversicherungs-Anschlag 71.500.— RM.)	1.—				
b) Sonstige Gebäude und Grundstücke (darunter 1500 Rechte am Murgschifferwald; Friedenswert pro Recht = 200.— RM.)	165.004.—				
c) Einrichtungsgegenstände	1.—				
Summe	166.005.—				
13. Beteiligung bei der eigenen Girozentrale und beim zustän-digen Sparkassenverband	142.500.—				
14. Posten der Rechnungsabgrenzung	39.490.07				
Summe der Aktiva	8.662.373.40	Summe der Passiva	8.662.373.40		

GERNSBACH, den 3. Januar 1936

Bezirkssparkasse Gernsbach
— Öffentliche, mündelsichere Sparkasse —

Der Verwaltungsrat:
Dr. Viktor Mainzer
Bürgermeister

Der Sparkassenleiter:
Karl Ganter
Sparkassendirektor

Nach pflichtmäßiger Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unter-lagen des Betriebes, sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise ist festgestellt worden, daß die Buchführung und der Jahresabschluß sowie der Jahresbericht den gesetzlichen Vorschriften und den einschlägigen Bestimmungen entsprechen, und daß im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes wesentliche Beanstandungen nicht ergeben haben.

MANNHEIM
GERNSBACH, den 4. Februar 1936

Badischer Sparkassen- und Giroverband
— Verbandsrevision —

Der Revisionsleiter:
i. V. Däuble

Der Revisor:
Glück